

Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.

Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: [digibib.ub@uni-rostock.de](mailto:digibib.ub@uni-rostock.de) .

Das PDF wurde erstellt am: 10.07.2025, 16:50 Uhr.

---


Heinrich David Friedrich Zander

## Naturgeschichte der Vögel Mecklenburgs

### 1. Lieferung oder 1. Theiles 1. Heft

Wismar: H. Schmidt u. v. Cossel's Rathsbuchhandlung, 1837

<https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1899188991>

Band (Druck) Freier  Zugang  OCR-Volltext

# Naturgeschichte

der

**Vögel Mecklenburgs**

von

**H. D. F. Zander.**

---

Erste Lieferung

oder

Ersten Theiles erstes Heft.

---

**Wismar, 1837.**

H. Schmidt u. v. Cossel's Rathsbuchhandlung.

Zufolge der allgemeinen Anerkennung des hohen Werthes, deren in jetziger Zeit die Naturwissenschaften sich zu erfreuen haben, ist es die Absicht des Verfassers, durch die Herausgabe dieses Werkes zu einer genaueren und vollkommeneren Bekanntschaft mit diesem Theile der vaterländischen Naturgeschichte das Seine beizutragen, für die bisher in Mecklenburg so sehr vernachlässigte Vögelkunde bei wenigstens Einigen seiner Mitbürger Sinn und Liebe zu wecken und allgemeine Aufmerksamkeit auf die für den menschlichen Haushalt zum Theil so wichtige besiedelte Thier-Welt zu erregen. Daher soll das Werk nicht allein eine, dem gegenwärtigen Standpunkte der Naturwissenschaften angemessene, vollständige und möglichst ansprechende Schilderung aller bis jetzt in den Großherzogthümern Mecklenburg-Schwerin und Strelitz bemerkten Vogelarten, nebst allgemeinen Bemerkungen über Jagd und Fang, so wie über Nutzen und Schaden für den menschlichen Haushalt, enthalten, sondern auch besonders so eingerichtet seyn, daß Jedem das Auffinden eines ihm unbekanntem Vogels im System so viel als möglich erleichtert wird. Es wird dem zufolge vor jeder Ordnung da, wo es nothwendig ist, eine Uebersicht der darin enthaltenen Familien und vor jeder Familie eine Uebersicht und Zusammenstellung sämtlicher darin vorkommenden Gattungen gegeben werden. Vor der ausführlichen und genauen Beschreibung des Vogels nach seinen verschiedenen Kleidern, seinem Aufenthalte, seiner Nahrung, Lebensart und Fortpflanzungsweise wird eine kurze Charakteristik der Art vorhergehen und daran die Angabe der nothwendigsten Synonymen sich schließen. Zur systematischen Classification soll das bis jetzt bekannte beste natürliche System zum Grunde gelegt werden, und am Schlusse des Ganzen ein lateinisches und deutsches Register mit allen in dem Buche vorkommenden Synonymen folgen. Nach diesem Plane bearbeitet, wird das Buch jedem Liebhaber der vaterländischen Ornithologie, allen unsern Forstmännern und Jagdliebhabern, so wie dem Landmanne über jeden bei uns vorkommenden Vogel die nöthige Auskunft und Belehrung gewähren und auch als Lehrbuch in unsern Schulen benützt werden können. Ein vieljähriges Studium der Mecklenburgischen Ornithologie und eine ziemlich reichhaltige Sammlung einheimischer Vögel setzen den Verfasser in den Stand, etwas Zuverlässiges und möglichst Vollständiges liefern und viele eigene Beobachtungen denen anderer Ornithologen beifügen zu können.

Der unterzeichneten Handlung, welche den Debit vorstehenden Werkes übernommen, bleibt nur zu bemerken übrig, daß dasselbe in 10 bis 12 Lieferungen à 5 Bogen, auf gutem Papier in gr. 8. gedruckt, ausgegeben wird, welche rasch auf einander folgen sollen. Der Subscriptionspreis für jede Lieferung ist 12 fl. (7 ggr.), der Ladenpreis dagegen bedeutend höher. —

Subscribenten-Sammler erhalten von jeder soliden Buchhandlung auf 10 bestellte Exemplare ein Freiemplar.

Wismar, im August 1837.

**H. Schmidt & v. Cossel's Mathsbuchh.**

## Erste Ordnung.

### Staubvögel.

Accipitres, L. Aves rapaces, L. Raptatores, Ill.  
Raptores, Vigors.

Der starke und größtentheils kurze Schnabel hat an der Wurzel eine Haut, die Wachshaut genannt, worin die Nasenlöcher liegen, und ist an der Oberkinnlade hakenförmig abwärts gekrümmt.

Die starken, sehr muskelvollen, kurzen oder mittellangen Füße haben vier mit starken, spitzigen, sehr gekrümmten Krallen versehene, in derselben Ebene eingelenkte und zum Fassen taugliche Zehen, von denen stets eine nach hinten gerichtet und die äußere zum Theil eine Wendezehe, d. h. nach hinten wendbar ist.

Der Schwanz ist meistens zwölfederig.

Das Gefieder ist dicht, bei einigen knapp, bei andern locker, zum Theil sehr weich, und bei den meisten von keiner sehr lebhaften und auffallend schönen Farbe. Es wird jährlich nur einmal und oft sehr langsam gewechselt. Die Weibchen sind oft anders gefärbt, als die Männchen, und stets, bei manchen um den dritten Theil, größer als diese. Das Kleid der jungen Vögel weicht von dem der alten in seiner Zeichnung zum Theil so sehr ab, daß es zu vielen Irrthümern Veranlassung gegeben hat, und dadurch

eine große Verwirrung in dieser Ordnung entstanden ist. Die meisten Arten bekommen erst nach einem oder mehreren Jahren das ausgefärbte und vollkommene Gewand; manche aber tragen es auch schon, sobald sie nur völlig flügge sind.

Die Aufenthaltsorte dieser Vögel sind sehr verschieden. Bei allen aber ist der Schauplatz ihrer Thätigkeit das freie Feld, wo sie größtentheils fliegend ihre tägliche Nahrung suchen, und deshalb oft weit umherstreichen. Manche, wie die Eulen, sind fast immer am Tage in ihren Schlupfwinkeln versteckt und nur in der Morgen- und Abenddämmerung, oder in nicht ganz dunklen Nächten, thätig. Viele verlassen im Herbst ihre Heimath, sobald dort ihre Nahrungsmittel zu mangeln anfangen; doch sind nur wenige ächte Zug-, mehrere Strich-, manche auch Standvögel.

Fast alle Raubvögel sind außerordentlich scharf, wild und unbändig; doch werden einige in der Gefangenschaft sehr zahm. Da sie wenig an die Erde gebunden sind, so können sich die meisten auf ihr auch nur ungeschickt bewegen. Geschickter aber sind sie im Fluge, worin viele eine bewundernswürdige Gewandtheit zeigen, und den sie lange, ohne zu ermüden, aushalten können. Die Stimme ist bei allen sehr einfach, und bei Männchen und Weibchen gleich, wird aber im Ganzen nur selten, und gewöhnlich nur in der Paarungs- und Brutzeit, bei ihnen laut.

Die Nahrung besteht bei den meisten in dem Fleische der Rückgraththiere, die sie selbst fangen, wenige nur fressen Aas, einige aber verzehren auch Insekten und Würmer. Zur Erlangung ihrer Speise hat der Schöpfer bei ihnen alles vortrefflich eingerichtet, so daß wir auch hier, wie überall, die unendliche Weisheit bewundern müssen. Ihre zu einem anhaltenden, raschen und leichten Fluge geschickten Flugwerkzeuge machen es ihnen möglich, große Strecken abzusuchen und ein ihnen zusagendes Thier mit Glück zu verfolgen; der feine Geruch, der einigen,

besonders den Raßfressern, eigen ist, läßt sie schon aus weiter Ferne ihre Nahrung wittern; ihr scharfes Gesicht zeigt ihnen schon aus bedeutender Höhe ihr Schlachtopfer; ihre kräftigen Füße, ihre gelenkigen Zehen und spizigen Krallen dienen ihnen zum bequemen Ergreifen und Festhalten ihres Raubes, und vermöge ihres scharfen krummen Schnabels können sie leicht ihre Beute zerreißen und zerstückeln. Weil sie aber dessen ungeachtet nicht selten vergebens nach Nahrung suchen müssen, so können sie zum Theil außerordentlich lange hungern. Haben sie aber reichlich Nahrung, so verzehren sie viel auf einmal, und verhalten sich dann eine Zeitlang ruhig, um gemüthlich zu verdauen. Dazu, um eine große Mahlzeit halten zu können, kommt allen, mit Ausnahme der Eulen, ein großer sackartiger Kropf sehr zu Statten, der bei den meisten die Speisen zuerst aufnimmt und vorläufig erweicht, bevor diese in den häutigen Magen hinabgleiten, bei einigen aber, wie namentlich bei den Weihen, erst dann, wenn der Magen schon gefüllt ist. Das Unverdauliche, als Haare, Federn, Knochen, und von den Insekten Füße und Flügeldecken, speien sie in einem Ballen (Gewölle) wieder aus, was ihnen zugleich eine Magenreinigung gewährt. Daher man gefangenen Raubvögeln auch nie die Gelegenheit nehmen muß, solche unverdauliche Theile zuweilen mitzuverschlucken. Doch bei einigen Raßfressern findet man es nicht, daß sie Gewölle ausspeien; denn sie haben einen so scharfen Magensaft, daß sie die verschlungenen Knochen mitverdauen, Haare und Federn aber liegen lassen. Durst empfinden sie wegen ihrer saftreichen Nahrung in der Freiheit wenig; daher sie auch fast nie trinken, was jedoch in der Gefangenschaft nicht selten geschieht. Das Baden aber versäumen sie wahrscheinlich ebensowenig in der Freiheit, wie in der Gefangenschaft.

Fast alle bauen große, flache, kunstlose Nester oder Horste, wozu sie die Materialien in den Fängen herbeibringen; einige aber machen sich nur ein Genist oder be-

dieneu sich der verlassenen Nester anderer Vögel. Zum Standorte ihrer Nester wählen sie gewöhnlich Felsen oder Bäume, nur wenige nisten in Gebäuden oder auf der Erde. Sie brüten ungestört jährlich nur einmal, und legen größtentheils nur wenige Eier, welche das Weibchen allein ausbrütet, während der Zeit aber vom Männchen mit Nahrung versorgt wird. Zur bessern Erwärmung der Eier hat das Weibchen zur Brutzeit einen kahlen Fleck (Brutfleck) in der Mitte, bisweilen auch an jeder Seite des Unterkörpers. Sie leben alle in Einweibigkeit.

Die Jungen sind anfangs so unbehülflich, daß sie kaum den Kopf tragen können, und wiewohl sie schon mit einem weichen Flaume bedeckt aus dem Eie kommen, werden sie doch lange erwärmt. Sie bekommen zuerst im Kropfe erweichte und später erst frische Nahrungsmittel, welche die Alten ihnen vorspeien und vorlegen, aber nicht in den Schnabel stecken.

Die Jagd auf diese Vögel hat ihre großen Schwierigkeiten und erfordert geschickte Schützen; doch kann man fast alle mit Schrot schießen. Wegen der Scheuheit und Vorsichtigkeit aber, die allen eigen ist, gelingt es selten, ihnen so nahe zu kommen, daß der Schuß noch Stärke genug behält, um das dichte Gefieder zu durchdringen. Man muß sich deshalb behutsam anschleichen oder da anstellen, wo sie Nachtruhe halten; beim Horste ist es oft ohne Erfolg. Auf der Krähenhütte lassen sich jedoch mehrere Arten leicht schießen. Viele kann man auch in Fallen fangen, wie z. B. in Tellereisen, Netzen und Habichtskörben. Die ersteren werden entweder bei einem Stück Fleische aufgestellt, oder auch ohne Lockspeise, wie bei der sogenannten Milanscheibe, in ganz baumleeren Feldern auf starken Pfählen, auf die sich manche Raubvögel gern setzen, um auszuruhen und sich nach Nahrung umzusehen, angebracht. Die letzteren richtet man auf verschiedene Weise, aber doch stets so ein, daß der Raubvogel, indem er auf eine Taube stößt, die man zur Lockspeise hingesezt hat, sich, ohne diese

ergreifen und tödten zu können, in den Netzen verwickelt und fängt. Als eine ganz vorzügliche Falle aber ist Raumanns Raubvogelfalle zu empfehlen, welche Brehm in seinem Vogelfange S. 414 ff. sehr ausführlich beschreibt.

Was den Nutzen und Schaden der Raubvögel für die menschliche Haushaltung betrifft, so findet auch hier, wie überall in der Natur, ein weises, sich gegeneinander ausgleichendes Verhältniß Statt. Zwar ist es nicht zu leugnen, daß der Schaden, welchen viele durch den Raub nützlicher Thiere verursachen, nicht unbedeutend ist; aber man darf auch nicht den Nutzen übersehen, den manche durch das Aufzehren des Aases und durch die Vertilgung vieler schädlichen Thiere gewähren. Daher sollte man nicht ohne Ausnahme alle zu vertilgen suchen, wie es namentlich bei den Falkenartigen geschieht. Das Fleisch ist wegen seines widerlichen Geschmacks und zum Theil ekelhaften Geruchs nicht zu genießen.

Sie zerfallen nach Körperbau und Lebensart in einige, wiewohl nur wenige Familien. In Mecklenburg kommen nur Arten aus zwei Familien vor, nämlich aus der der Falkenartigen Vögel, *Falconidæ*, und der der Eulenartigen, *Strigidæ*, von denen es hier einer besondern Uebersicht nicht weiter bedarf.

## Erste Familie.

### Falkenartige Vögel.

#### *Falconidæ*, Leach.

Der kurze Schnabel hat einen stark gekrümmten Haken und eine deutliche Wachshaut, worin die runden oder länglichen, oft in der Mitte mit einem Zäpfchen versehenen Nasenlöcher frei liegen.

Die nach der Seite, bei den meisten aber doch etwas

vorwärts gerichteten Augen sind gewöhnlich groß und durch stark hervortretende Augenbraunknochen geschützt.

Der Kopf ist überall dicht befiedert, und nur bei wenigen an einer kleinen Stelle um das Auge herum kahl.

Die Füße sind an den Schienbeinen in den meisten Fällen mit langen Federn, sogenannten Hosen versehen, vorn eine Strecke unter das Fersengelenk hinab, zuweilen auch rundumher bis an die Zehen befiedert, und haben an ihren unten warzigen Zehen, von denen die mittlere und äußere meistens durch eine kleine Haut verbunden und die innere und hintere die stärksten sind, starke, scharfe, sehr gekrümmte Krallen. Selten ist die äußere Zehe eine Wendezehe.

Die Flügel sind in der Regel lang, bei wenigen etwas kurz oder weniger spitzig, mit mehr oder weniger harten Schwungfedern.

Das Gefieder dieser Vögel ist meistens fest und dicht, wird alljährlich nur einmal vollkommen gewechselt und nach Farbe und Zeichnung gewöhnlich, mit Ausnahme der nacktfüßigen Bussarde, welche schon, sobald sie völlig flügge sind, das ausgefärbte und vollkommene Kleid tragen, erst nach zwei oder mehreren Jahren vollendet. Das erste Jugendkleid wird bei den meisten nach einem Jahre erst abgelegt. Daher sind sie nach dem Alter oft sehr verschieden gefärbt. Auch Männchen und Weibchen weichen außer dem Unterschiede in der Größe, indem letzteres stets und bisweilen sehr bedeutend größer ist, als jenes, oft in der Zeichnung noch sehr von einander ab.

Wiewohl ihre gewöhnlichen Aufenthaltsorte sehr verschiedener Art sind, so lieben doch die mehrsten waldige, einige auch felsige Gegenden, wenige nur ausschließlich freie Felder, und sehr wenige nähern sich den menschlichen Wohnungen. Sie wandern oder streichen. Mehrere aber verlassen hauptsächlich nur in ihrer Jugend ihre ursprüngliche Heimath und besuchen fremde Gegenden.

Sie sind alle sehr scheu und zum Theil sehr muthig;

manche jedoch werden außerordentlich zahm und lassen sich zur Baize (Jagd) abrichten. Alle zeichnen sich durch einen gewaltigen Flug aus, wozu die besondere Ausbildung ihres Flugapparats sie in den Stand setzt. Sie fliegen mit der größten Leichtigkeit; und mehrere können sich kreisend, ohne starken Flügelschlag, zu einer unermesslichen Höhe erheben. Viele von ihnen besitzen die bewundernswürdige Eigenschaft durch ein pfeilschnelles Herabstürzen aus der Höhe (Stoßen) ihr Schlachtopfer zu ergreifen, wobei sie die Flügel etwas anziehen und die Fänge, die allen zum Ergreifen der Beute, so wie überhaupt zur Hauptwaffe dienen, vorstrecken. Auf der Erde sind sie größtentheils sehr ungeschickt; sehr wenige können auf ihr erträglich gehen, und die meisten nur durch Hüpfen sich darauf fortbewegen.

Alle fliegen bei Tage auf ihren Raub aus, und gehören daher sämmtlich zu den Tagraubvögeln, wiewohl sich einige von ihnen, sowohl ihrer Körperbildung als ihrem Betragen nach, den Nachtraubvögeln anschließen. Ihre Nahrung, die sie, vermöge ihres scharfen Gesichts, aus einer außerordentlichen Höhe und Entfernung erspähen können, machen fast ausschließlich lebende und zwar meistentheils rückgrathige Thiere aus; nur sehr wenige von den größern Arten gehen im Nothfalle auf Aas. Einige fressen auch Insekten, die von ihnen gewöhnlich, zumal wenn dieselben sitzen, mit dem Schnabel ergriffen werden, nur sehr selten, und vielleicht nur in der Noth, werden von wenigen auch Würmer, namentlich Regenwürmer, verzehrt. Wenn sie eine Beute gemacht haben, gehen sie damit so viel als möglich in's Verborgene, um sie da in Ruhe zu verzehren. In der Gefangenschaft lassen sich fast alle leicht erhalten, müssen aber Wasser, sowohl zum Baden als zum Trinken, haben.

Sie horsten auf Bäumen und Felsen, wenige auf der Erde, und sehr wenige auf Thürmen, Burgen und in hohlen Bäumen, tragen die Materialien dazu mit den

Füßen herbei, und haben zum Theil die besondere Sitte, daß sie ihre Horste mit grünen Reisern belegen. Ihre Eier werden meistens von dem Weibchen, während das Männchen es mit Fraß versorgt, innerhalb 3 Wochen allein ausgebrütet. Den schon etwas herangewachsenen Jungen tragen die Alten die rohen Fleischspeisen in den Fängen zu und vertheilen sie, nachdem sie sie vorher abgehäutet oder abgefiedert haben.

Von der Jagd gilt hier besonders, was schon oben bei den Raubvögeln überhaupt angeführt worden; denn was namentlich die Jagd auf der Krähenhütte betrifft, so ist sie bei andern Raubvögeln nicht anwendbar, als nur bei denen aus dieser Familie. Zur Einrichtung einer solchen Hütte bedarf man eines Uhu's, gegen den viele Vögel und vorzüglich auch manche Falkenarten einen angeborenen Widerwillen haben, und den man daher, mit einem ledernen Riemen an jeden Fuß gefesselt und mit einer kleinen Kette auf einen Pfahl gebunden, vor eine in der Erde verborgene oder doch möglichst unkenntlich gemachte, mit Schießlöchern versehene Hütte setzt, aber so, daß man ihn, wenn man in der Hütte sitzt, gerade vor Augen hat. Ein Baum, zum Aufsitzen oder Ausbäumen der herbeikommenden Vögel, muß ganz in der Nähe und gerade vor der Hütte stehen, oder es werden auch einige dort eingegraben. Diese Bäume aber müssen ausgelichtet und ausgeästet seyn, daß hinter dem Stamme kein Zweig mehr steht, damit sich darauf kein Vogel setzen und durch den Stamm decken kann. Der beste Platz zur Einrichtung dieser Hütte ist in einer ebenen und möglichst walddlosen Gegend der höchste Punkt, von wo man nach allen Richtungen hin eine freie Aussicht hat. Will man nun die Jagd anstellen, so muß man schon vor Tagesanbruch sich in die Hütte begeben und hier sich ruhig und still verhalten, bis Vögel herbeikommen, die man dann, wenn sie aufbäumen, bequem von seinem verborgenen Standorte aus herabschießen kann. Manche Falkenarten aber bäumen nicht auf, und müssen deshalb

schon, indem sie herbeistiegen und den Uhu angreifen wollten, erlegt werden.

Die meisten zu dieser Familie gehörigen Vögel richten einen nicht geringen Schaden an, indem viele angenehme und nützliche, sowohl zahme als wilde, Thiere von ihnen verzehrt werden. Doch giebt es auch einige unter ihnen, die durch Vertilgung vieler schädlichen oder lästigen Geschöpfe wiederum einen großen Nutzen gewähren. Bei besonderer Angabe der Nahrung der einzelnen Arten werden Nutzen und Schaden deutlich in die Augen fallen.

Es enthält diese Familie eine Menge Sippen, von denen hier eine Uebersicht derjenigen folgt, aus welchen Arten in Mecklenburg vorkommen.

**A. Falkenartige Vögel mit einem nicht gleich von der Wurzel an gekrümmten Schnabel und mit langen, zugespitzten Federn auf dem Kopfe.**

1) Seeadler. *Haliaeetus, Savigny.*

Der zusammengedrückte, ungezahnte Schnabel sehr groß und hoch; die Fußwurzeln zur Hälfte von oben herab besiedert; die wie die Fußwurzeln geschilderten und starken Zehen kurz und ohne Spannhaut, mit rauhwarzigen Sohlen und großen, starken Krallen; die großen, langen Flügel, in denen die dritte Schwungfeder allein, oder mit der vierten und fünften über die andern vorsteht, ragen entweder nicht, oder kaum über den etwas kurzen oder mäßig langen, stark zugerundeten Schwanz hinweg.

2) Adler. *Aquila, Briss.*

Der etwas zusammengedrückte, ungezahnte Schnabel mittelmäßig lang; die starken Fußwurzeln ganz besiedert; die mäßig langen Zehen mit einer Spannhaut zwischen der äußern und mittlern, und mit großen, stark gekrümmten Krallen versehen; die langen Flügel ragen entweder über den mittelmäßig langen, abgerundeten oder gerade abgeschnittenen Schwanz hinweg, oder erreichen doch ge-

wöhnlich, und nur sehr selten nicht ganz, dessen Ende; die vierte, oder die vierte und fünfte, oder die dritte, vierte und fünfte Schwungfeder sind in ihnen die längsten.

3) Fischadler. *Pandion, Savig.*

Der mäßig große, ziemlich zusammengedrückte, ungezahnnte Schnabel hat einen sehr großen Haken; die Schienbeine ohne Hosen; die sehr starken, nekartig geschuppten Fußwurzeln sind sehr wenig unter das Fersengelenk herab befiedert und haben große, starke, mit einem rauhen Ueberzuge, und an den Sohlen mit scharfen, stacheligen Warzen versehene Zehen, von denen die äußere wendbar und ohne Spannhaut ist; die großen, halbkreisförmig gebogenen Krallen sind an der untern Seite nicht eckig, sondern rund; die langen Flügel reichen bis an oder über den geraden, oder wenig abgerundeten, mittellangen Schwanz, und die zweite und dritte Schwungfeder stehen in ihnen vor.

4) Schlangenadler. *Circaetus, Vieillot.*

Der mäßig große, ziemlich zusammengedrückte, ungezahnnte Schnabel hat einen großen Haken; um die Augen befindet sich ein wolliger Kreis; die Schienbeine sind mit kurzen Hosen versehen; die etwas langen, wenig unter das Fersengelenk herab befiederten Fußwurzeln haben einen rauhschuppigen, nekartigen Ueberzug, kurze, schwache, rauhsohlige, mit kurzen, spitzigen Krallen versehene Zehen, von denen die mittlere mit der äußern durch eine Spannhaut verbunden ist; in den langen, bis an die Spitze des ziemlich langen, vorn gerade abgeschnittenen Schwanzes reichenden Flügeln ragt die dritte Schwungfeder allein, oder mit der vierten über die andern vor.

11) Milan. *Milvus, Bechst.*

Der mäßige, zusammengedrückte Schnabel hat einen großen Haken und entweder gar keinen, oder doch nur einen sehr stumpfen Zahn; die kurzen, geschilderten Fußwurzeln nur etwas unter das Fersengelenk herab befiedert, mit kurzen rauhsohligen Zehen, von denen die äußere mit der mittlern durch eine Spannhaut verbunden, und mit

mäßigen, spitzigen Krallen; die sehr langen und zugespitzten Flügel reichen bis an oder über die Spitze des langen gabelig ausgeschnittenen Schwanzes, und es steht in ihnen die dritte Schwungfeder allein, oder mit der vierten über die andern vor.

**B.** Falkenartige Vögel mit einem gleich von der Wurzel an gekrümmten Schnabel und mit kürzern, abgerundeten Federn auf dem Kopfe.

5) Bussard. *Buteo*, *Bechst.*

Der kleine, schwache, stark gekrümmte Schnabel ist ungezähnt, oder höchstens flach ausgeschweift; der Kopf dick; die mittellangen, geschilderten Fußwurzeln sind entweder etwas unter das Fersengelenk, oder bis zu den kurzen, dicken, rauhsohligen, mit kurzen, starken Krallen versehenen Zehen herab besiedert, und von diesen die äußere und mittlere durch eine Spannhaut verbunden; die großen Flügel, in denen die vierte Schwungfeder gewöhnlich die längste ist, sind stumpf und reichen fast bis an die Spitze des mäßig langen, gerade abgeschnittenen oder abgerundeten Schwanzes.

6) Wespenbussard. *Pernis*, *Cuv.*

Der stark zusammengedrückte Schnabel ist sehr schwach und nicht ausgeschweift; die Stelle zwischen dem Schnabel und Auge (der Zügel) dicht mit kurzen, steifen, schuppenähnlichen Federchen besetzt; die kurzen rauhschuppigen Fußwurzeln sind vorn halb besiedert und haben ziemlich lange, rauhsohlige, mit langen, schwachen, wenig gekrümmten Krallen versehene Zehen, von denen die mittlere mit der äußern durch eine Spannhaut verbunden ist; die Flügel sind lang und zugespitzt, reichen aber nicht völlig bis zur Spitze des langen abgerundeten Schwanzes; die dritte Schwungfeder steht entweder allein, oder mit der vierten zugleich vor.

7) Habicht, *Astur*, *Bechst.*

Der zusammengedrückte, ziemlich hohe, stark gekrümmte

Schnabel hat am Oberkiefer einen stumpfen Zahn, dem im Unterkiefer ein seichter Ausschnitt gegenüber steht; die mittelmäßig langen, starken Fußwurzeln sind fast über ein Drittel befiedert, und haben starke, lange, mit sehr großen, stark gekrümmten, scharfen Krallen versehene Zehen, von denen die äußere und mittlere durch eine Spannhaut verbunden sind; in den ziemlich kurzen stumpfen Flügeln, die etwa bis zur Hälfte des langen, wenig abgerundeten Schwanzes reichen, ist die vierte Schwungfeder die längste.

### 8) Sperber. Nisus, *Cuv.*

Der kleine, zusammengedrückte, stark gebogene Schnabel hat einen schwachen Zahn im Ober- und einen seichten Ausschnitt im Unterkiefer; die geschilderten Fußwurzeln sind lang, schwach und nur  $\frac{1}{4}$  befiedert, die mit großen, stark gekrümmten, scharfen Krallen versehenen Zehen ebenfalls lang und dünn, und mit einer Spannhaut zwischen der äußern und mittlern; die ziemlich kurzen Flügel, in denen die vierte Schwungfeder hervorragt, sind stumpf und reichen ungefähr bis zur Mitte des langen, gerade abgeschnittenen Schwanzes.

### 9) Röhlfalk. Cerchneis, *Boje.*

Der kurze, rundliche, stark gekrümmte Schnabel hat im Oberkiefer einen großen scharfen Zahn, und dem gegenüber im Unterkiefer einen tiefen Ausschnitt; die Gegend um die Augen ist nackt; die kurzen, starken, etwa  $\frac{1}{4}$  befiederten Fußwurzeln haben mittellange und starke Zehen mit einer mehr oder weniger deutlichen Spannhaut zwischen der äußern und mittlern, mit rauhwarzigen Sohlen, ziemlich stark hervortretenden Ballen und spizigen, nicht sehr gekrümmten Krallen; die sehr langen, schmalen, spizigen Flügel, in denen die zweite Schwungfeder die längste ist, erreichen entweder nicht, oder völlig das Ende des gewöhnlich langen, stark zu- oder schwach abgerundeten Schwanzes, oder überragen ihn wohl gar etwas; die Schwung- und Steuerfedern sind etwas schwach, das übrige Gefieder ist locker,

10) Edelfalke. *Falco, Linn.*

Der kurze, ründliche, stark gekrümmte Schnabel hat im Oberkiefer vor der Spitze einen großen, scharfen Zahn, dem ein tiefer Ausschnitt im Unterkiefer gegenübersteht; die Gegend um die Augen ist nackt; die kurzen, starken, etwa nur  $\frac{1}{4}$ , oder über die Hälfte besiederten Fußwurzeln haben lange, dünne Vorderzehen, von denen besonders die mittlere durch ihre ungewöhnliche Länge sich auszeichnet, mit einer mehr oder weniger deutlichen Spannhaut zwischen dieser und der äußern, mit sehr stark hervortretenden Ballen und großen, spitzigen, stark gekrümmten Krallen; die langen, schmalen, spitzigen, zum Theil sichel förmigen Flügel, in denen die zweite Schwinge gewöhnlich die längste ist, erreichen das Ende des mäßig langen, stark zu- oder kaum abgerundeten Schwanzes entweder nicht, oder ragen doch nur wenig darüber hinweg; die Schwung- und Steuerfedern sind sehr stark, das übrige Gefieder ist knapp.

12) Weihe. *Circus, Bechst.*

Der schwache, etwas zusammengedrückte Schnabel ist von mittelmäßiger Länge, und stumpf oder gar nicht gezahnt; an seinem Grunde befinden sich große Bartborsten; das Gesicht ist mit einem Kranze von kurzen, steifen Federn, einem sogenannten Schleier, umgeben; die langen, schlanken, geschilderten Fußwurzeln sind vorn nur wenig besiedert, und haben mittelmäßig lange Zehen, mit einer Spannhaut zwischen der mittlern und äußern, und schwachen, eben nicht stark gebogenen, spitzigen Krallen; die langen, schmalen Flügel, in denen die dritte Schwungfeder entweder allein, oder gewöhnlich mit der vierten über die andern hinwegragt, reichen nicht, oder völlig bis an das Ende des ziemlich langen, abgerundeten oder gerade abgeschnittenen Schwanzes, ragen auch wohl zuweilen darüber hinweg.

## Erste Sippe.

## S e e a d l e r.

*Haliaëtus, Savigny.*

Die Seeadler zeichnen sich unter den falkenartigen Vögeln durch ihre bedeutende Größe aus, und sind an ihrem großen, geierartigen Schnabel, so wie im Alter an ihrem weißen Schwanz und, bei sonst gleichförmig braun gefärbtem Körper, an ihren auffallend hellern, zum Theil weißen Kopf- und Halsfedern leicht zu erkennen. Im Jugendkleide ist das Gefieder überall viel dunkler gefärbt, und der Schwanz nie rein weiß. Die Ausfärbung erfolgt sehr langsam, so daß mehrere Jahre darauf hingehen; ja, sie soll zum Theil nach 8 Jahren erst vollendet sein. Nach dem Geschlechte zeigt sich weiter keine merkliche Verschiedenheit als in der etwas geringern Größe des Männchens.

Sie bewohnen die nördliche Erde, und leben dort an Gewässern, am häufigsten an den Seeküsten; streichen im Winter, und finden sich dann nicht selten fern vom Wasser; unternehmen auch wohl, besonders in ihrer Jugend, bisweilen Wanderungen in südlichere Gegenden.

Sie sind scheu und vorsichtig, stark und muthig; dabei aber doch etwas träge. In der Gefangenschaft werden alte nie zahm, sondern bleiben stets wild und unbändig; junge indessen zähmen sich ziemlich leicht. Ihr Flug ist etwas schwerfällig und langsam, gewöhnlich niedrig und mit einiger Flügelbewegung, oft aber auch schwebend und ohne sichtbaren Flügelschlag. Vorzüglich bei schönem Wetter und über ihrem Horste erheben sie sich zuweilen kreisend zu einer unermesslichen Höhe, so daß sie dem menschlichen Auge kaum noch bemerkbar bleiben. Als eine auffallende Spielerei, die diesen Adlern, wenigstens einigen, ganz eigenthümlich ist, erscheint bald nach dem Aufstiegen beim furchtlosen Fortstreichen eine merkwürdige Bewegung auf die eine, und zwar stets dieselbe Seite, wobei sie plötzlich, etwa ein

Paar Fuß, herabsinken, so daß man, im Falle Jemand nach einem geschossen hätte, vermuthen könnte, er sei angeschossen; und diese Bewegung wiederholen sie öfter, bis sie sich wieder gesetzt haben. Im Sigen lassen sie Flügel und Schwanz nachlässig herabhängen, und haben dann überhaupt ein sehr plummes, unedles, ganz geierartiges Ansehen. Den Ort, wo sie Nachtruhe halten, lieben sie, zumal im Herbst, so sehr, daß sie immer dahin zurückkehren, wenn sie auch einige Male Nachstellungen daselbst erfahren haben.

Ihre Nahrung erstreckt sich auf Säugethiere, Vögel und Fische; letztere ziehen sie indessen Allem vor. Doch verschmähen sie auch zu keiner Zeit Was, selbst wenn es schon in Fäulniß übergegangen ist. Daher vertreten sie in den nördlichen Gegenden die Stelle der Adler und Geier zugleich. Um einen Fisch zu erspähen, sitzen sie oft stundenlang am Ufer der Gewässer auf einem erhöhten Gegenstand, und blicken unverwandt in das Wasser hinab, oder sie stehen auch über dem Wasser mit ausgespannten Flügeln eine Zeitlang an einer Stelle in der Luft still; eine Fertigkeit, welche sie besonders und fast allein vor allen andern Vögeln zu besitzen scheinen. Doch sind sie wohl nicht im Stande, tiefgehende Fische durch Untertauschen zu ergreifen; daher ihnen der Fischfang nicht immer vollkommen glückt. Sie halten sich deßhalb gern in der Nähe der Fischadler auf, und jagen diesen die Beute ab, wobei zuweilen harte Kämpfe entstehen sollen. Die Schwimmvögel, auf die sie nicht selten Jagd machen, suchen sie durch fortgesetztes Verfolgen zu ermüden, und ergreifen dieselben, wenn sie durch Tauchen sich retten wollen, plötzlich beim Wiedererscheinen auf der Oberfläche des Wassers. Vögel im Fluge zu verfolgen, besitzen sie nicht Gewandtheit genug; daher den von ihnen verfolgten Schwimmvögeln immer das die sicherste Rettung gewährt, wenn sie im Stande sind, sich schnell in die Luft zu erheben. Haben sie reichlich Nahrung, so fressen sie sehr viel, und sind

dann sehr unbehülflich; ja, sie sollen sich bei einer großen Beute, und namentlich bei reichlichem Aase bisweilen so sehr überladen, daß man sie dabei hat erschlagen können.

Sie bauen in der Nähe der Gewässer, oder doch nicht sehr weit davon entfernt, auf Felsen oder Bäumen, je nachdem sich ihnen die Gelegenheit darbietet, einen außerordentlich großen, aus dünnen Reisern, zuweilen aus armsdicken Nesten bestehenden, flachen Horst, den sie mehrere Jahre, oder wohl gar lebenslänglich behalten, und ihn alljährlich ausbessern und vergrößern, und legen 2 weißliche Eier, von denen nicht selten eins unbefruchtet geblieben ist. Ihre Zeugungsfähigkeit beginnt aber erst nach Anlegung des vollendeten Kleides, wenigstens ist dieß bei unserer einheimischen Art der Fall.

Die Jagd auf diese scheuen Vögel ist schwierig. Mit Schrot gelingt es wegen ihres zähen Lebens und dichten Gefieders nicht immer, sie zu tödten; doch wenn man glücklich trifft, hat man es schon gehabt, daß einer mit Schnepfenschrot erlegt worden ist. Man muß sich da, wo sie Nachtruhe halten, anstellen, oder sie beim Aase belauern. In Fuchseisen fangen sie sich zuweilen, ziehen dasselbe aber auch wohl, wenn es nicht befestigt ist, mit sich fort, und entgehen so mitunter noch. In Norwegen hat man, nach Boje's Erzählung (s. dessen Reise nach Norwegen Seite 188), eine besondere Art, im Winter zumal, den weißschwänzigen Seeadler zu fangen. Man führt nämlich von Steinen eine kleine Hütte auf, in der nur eine geringe Oeffnung gelassen wird, und worin sich der Fänger noch vor Eintritt der Morgendämmerung versteckt, nachdem er vorher die Lockspeise, ein gefallenes Stück Vieh, oder nur ein bloßes Stück Fleisch, mit einem Seile, welches in die Hütte reicht und sich von da aus anziehen läßt, in Verbindung gebracht hat. Sobald nun der Adler sich auf das Fleisch herabgelassen hat, zieht man das Seil an; das Fleisch bewegt sich, und der Adler, welcher von seiner Raubgier verblindet, seine Beute nicht fahren lassen will,

krafft sich immer fester ein, und läßt sich so vollends in die Hütte hineinziehen und erschlagen.

Der Schaden, den diese Adler durch den Raub vieler nützlichen Thiere für die menschliche Haushaltung anrichten, überwiegt wohl bei weitem den Nutzen, den sie durch das Aufzehren des Aases stiften. Daher darf man ihrer nicht schonen.

Es ist bis jetzt von dieser Sippe in unserm Vaterlande nur eine Art bemerkt worden. Doch vermuthe ich, daß auch der weißköpfige Seeadler (*Hal. leucocephalus*), in seinem Jugendkleide zumal, dann und wann bei uns erscheint.

### Der weißschwänzige Seeadler.

*Haliaëtus albicilla*, *Boje*.

Der Schwanz reicht kaum, oder nicht über die Schwingenspitzen hinaus \*).

Abbild. Bekker's deutsche Ornithologie. Heft XVII. (junger Vogel).  
 Naumann's Vögel Deutschlands I. T. 12, 13, 14. Brehm's  
 Nat. der Vög. Deutschl. Taf. III. F. 1.

Synon. *Falco albicilla*, *Linn.* Fau. succ. ed. 2 p. 55.  
*Gmelin Linn.* S. N. I. 1. p. 253. — *Siemssen's* Handbuch der  
 mecklenb. Land- und Wasservögel S. 11. *Gloger's* Handb. der  
 Nat. der Vög. Eur. I. S. 61.

*Vultur albicilla*, *Linu.* Syst. Nat. ed. 12. I. p. 123.

\*) Bei dem weißköpfigen Seeadler (*H. leucocephalus*) ragt der Schwanz merklich über die Schwingenspitzen hinaus. Was indessen dieses Artkennzeichen betrifft, so ist nicht zu leugnen, daß dasselbe, bloß auf die Länge des Schwanzes begründet, nicht constant genug ist, um stets mit Sicherheit beide Gattungsverwandten darnach zu unterscheiden; denn die Länge des Schwanzes ändert oft sehr bedeutend ab. Aber es ist in der That schwer, bei diesen so äußerst nahe verwandten Vögeln ein solches Kennzeichen aufzufinden, wodurch man fähig wird, sie in jedem Alter sicher zu unterscheiden. Gar nicht unwahrscheinlich ist es, was einige Ornithologen behaupten, daß beide nur eine Art bilden.

*Falco ossifragus*, Linn. S. N. ed. 12. } der Vogel im  
p. 124. *Gm. Linn. S. N. I. p. 255.* Siemssen's } Jugendkleide-  
Handb. d. mecklenb. V. S. 13. Bechstein's ornith. } oder im mitt-  
Taschenb. I. S. 8. } lern Alter.

*Falco albicandus*, Gmel. Lin. I. 1. p. 253.

*Aquila leucocephala*. Wolf und Meyer, Taschenbuch  
der deutschen Vögelkunde I. S. 16. Bechstein's ornith. Taschenb.  
I. S. 10.

*Aquila albicilla*. Brehm's Lehrbuch der Nat. d. Vögel  
Eur. I. S. 22. Meyer's Zusätze und Berichtigungen zu W. und  
B. Taschenb. S. 7.

*Haliaeetus albicilla*. Brehm's Nat. der Vögel Deutschl.  
S. 14.

Deutsche Namen. Gemeiner Fischadler, Gänse- und Meeradler, Fisch-  
und Steingeier, Gänseaar, Hasenadler, Hasenaar, Weinbrecher, Stein-  
adler, Weißschwanz; in Mecklenb. de Wittschwanz, Steenaar, Goos-  
aar.

Die Länge des Männchens beträgt 2 Fuß 8 Zoll  
bis 3 Fuß; seine Breite 7 F. 8 Z. bis 7 F. 10 Z. Im  
ausgefärbten Kleide sind Schnabel, Wachshaut, Au-  
genstern und Füße gelb; die Kopf- und Halsfedern grau-  
braun oder schmutzig gelblichgraubraun mit dunkelbraunen  
Schäften; der Oberkörper ist dunkel fahlbraun oder hell-  
braun, ins Graue ziehend; der Unterkörper gewöhnlich  
etwas dunkler gefärbt; die letzten obern Schwanzdeckfedern  
sind, wie der Schwanz, vorn weiß, an der Wurzel braun,  
die untern dunkelbraun; die Schwungfedern bräunlich-  
schwarz.

Das alte Weibchen ist dem Männchen gleich gefärbt,  
und unterscheidet sich von ihm nur durch die Größe, in-  
dem es 3 F. 3 bis 6 Zoll lang und 8 F. bis 8 F. 6 Z.  
breit ist.

Im Sommer bleicht das Gefieder bedeutend aus, so  
daß die Kopf- und Halsfedern sehr ins Weißliche fallen  
und nur die dunklen Schäfte behalten, und die übrige  
Befiederung fast hellaschgrau oder weißschimmelig wird.

Im mittleren Alter, wohin wahrscheinlich Linne's

*F. ossifragus* gehört, hat er einen graugelben Schnabel, eine gelbe Wachshaut und braungelbe Iris, einen weit weniger lichten Kopf und Hals, überhaupt eine mehr braun und hellbraun gemischte Zeichnung, und einen braun und weiß gemischten Schwanz. Man findet indessen in diesem Alter selten ein Stück dem andern gleich gefärbt, was in dem Verbleichen der alten Federn, vor denen die frischen sehr hervorstechen, und in dem langsamen und unregelmäßigen Mäusern seinen Grund hat.

In der Jugend sind Schnabel und Wachshaut schwarz, letztere späterhin ins Grüngelbe übergehend; die Iris braun; die ganze Befiederung tief- oder schwarzbraun, hin und wieder mit durchschimmernden weißen und rostgelben Federwurzeln; der Schwanz schwarzbraun, an der innern Fahne mit wenigem Weiß gemischt.

Dieser Adler ist in unserm Vaterlande nicht selten; an der Ostsee findet er sich ziemlich häufig, seltener an Landseen. Im Winter streicht er und begiebt sich dann auch in Gegenden, die fern vom Wasser sind. Doch geschieht dieß von den alten Vögeln gemeinhin nur in recht kalten Wintern; dagegen von den jungen regelmäßig jedes Jahr. Daher kommt es, daß man im Innern des Landes weit häufiger junge als alte antrifft.

Er hat wenig Edles in seinem Betragen, ist ziemlich träge und langsam, aber oft sehr muthig, besonders wenn er angegriffen wird. Vor angeschossenen hat man alle Ursache sich in Acht zu nehmen, weil sie mit ihren gewaltigen Krallen oft noch sehr gefährlich verwunden; auch gefangenen ist nicht zu trauen. Von Raben und Krähen wird er jedoch nicht selten geneckt und verfolgt. Seine laute Stimme läßt er zur Paarungszeit, und besonders im Herbst, wenn er sich zur Nachtruhe begeben will, hören. Sie ähneln dem Bellen junger Jagdhunde, tönt auch wohl, zumal beim Horste, sehr durchdringend wie kri kri.

Seine Nahrung machen im Sommer hauptsächlich Fische aus, die er, sobald sie sich an der Oberfläche des Wassers

zeigen, mit den Fängen ergreift, wozu ihm seine rauhen Sohlen gute Dienste leisten. Bisweilen soll er auf so große Fische stoßen, daß er von ihnen mit unter das Wasser gerissen, und so ums Leben gebracht wird. Außerdem macht er nicht selten Jagd auf mehrere Arten Seevögel und junge Seehunde. Im Winter verfolgt er besonders Säugethiere, als Hirsch und Rehfälber, Frischlinge, und vorzüglich Hasen, die er am meisten liebt, auch manche große Vögel, als Trappen, Feldhühner, Gänse u. dergl. In dieser Jahreszeit ist er auch ein gewaltiger Räuber mancher Hausthiere, als der Lämmer, Ferkel, Schafe und des zahmen Geflügels. In Gegenden, wo viele dieser Adler sind, wie in Norwegen, ist es daher gefährlich, im Winter das Vieh aus den Ställen zu treiben; denn selbst größere Thiere werden von ihm in Gesellschaft angefallen. Was geht er zu jeder Zeit an, und es versammeln sich um ein großes Stück oft mehrere, die dabei häufig mit einander in Streit gerathen. Die von der See ausgeworfenen Fische verzehrt er gern. Jung aus dem Neste genommen soll er sich, wie Brehm in der Ornith. Heft I. S. 15 ein Beispiel erzählt, mit gekochten Kartoffeln auffüttern lassen, diese Kost sogar sehr lieb gewinnen, und dabei äußerst sanft und friedliebend werden, aber sobald er Fleisch bekommt, Wildheit und Heimtücke zeigen.

Er horstet auf hohen Bäumen, nicht weit vom Wasser, doch bisweilen eine Viertelmeile, selten weiter, davon entfernt; bei uns nicht selten an der Ostseeküste; im Innern des Landes an Landseen nur dann und wann, wie unter andern einmal in der Gegend von Dobbertin. Im März trifft er Anstalt zum Horste; doch baut er nicht jedes Jahr einen neuen, sondern benutzt einen und denselben gewöhnlich mehrere Jahre, und belegt ihn nur alljährlich mit frischen Reisern, wodurch er mit der Zeit so an Dicke und Festigkeit zunimmt, daß er zu einer Höhe von 6 Fuß heranwächst und sogar einen Menschen trägt. Der Durch-

messer beträgt ebenfalls nicht weniger als 6 Fuß. Zu weilen besitzt er auch zwei Horste, mit denen er jährlich wechselt. Die Materialien, aus denen der Horst besteht, machen unten armsdicke Nester aus, worauf dünnere und zarte dürre Zweige folgen. Er ist flach, und enthält nur in der Mitte eine kleine Vertiefung, die mit einigen Flaumfedern des Adlers ausgelegt ist. Man findet darin im April mehrentheils 2 Eier, die nur  $3\frac{1}{3}$  Zoll lang und  $2\frac{2}{3}$  Zoll breit, im Verhältnisse zu der Größe des Vogels sehr klein sind. Die Farbe derselben ist auswendig grau kalkweiß, inwendig schön lichtgrün. Nach Raumann und Temminck sollen sie bisweilen auch verloschen röthlich gefleckt seyn, was aber wohl nur von zufällig darauf gekommenem Schmutze herrührt. Die Schale ist dick und rauh und mit großen Poren versehen.

Die eben ausgebrochenen Jungen, von denen nicht selten, wenn auch zwei ausgebrütet werden, noch eins zu Grunde geht, sind mit einem grauen, am Kopfe weißen Flaum bedeckt. Es gehört eine geraume Zeit dazu, bis sie so weit gelangen, daß sie sich ihre Nahrung selbst verschaffen können. Die Alten lieben zwar ihre Brut sehr, aber doch nicht so, daß sie den Menschen, der sich derselben nähert, angreifen, sondern halten sich gewöhnlich außer der Schußweite.

### Zweite Sippe.

A d l e r.

*Aquila, Brisson.*

Die ächten Adler unterscheiden sich von den meisten ihrer Familienverwandten durch ihre bis auf die Zehen bestiederten Fußwurzeln, welche nur die raufbüßigen Busfarde mit ihnen gemein haben. Doch bedarf es nur einer etwas genauern Betrachtung, um sie auch von diesen als

bald an ihrem größern Schnabel, ihren langen zugespitzten Kopf- und Nackenfedern und ihren längern Zehen zu unterscheiden. Die Hauptfarbe ihres Gefieders ist braun, am Kopfe und Halse gemeiniglich etwas lichter. Nach dem Alter sind sie zum Theil auffallend, nach dem Geschlechte aber nicht verschieden gefärbt. Das Jugendkleid wird erst nach mehreren Jahren völlig abgelegt, und man kann wenigstens 3 bis 4, vielleicht noch mehrere Jahre annehmen, bevor die Ausfärbung ganz vollendet ist. Die Fortpflanzungsfähigkeit tritt erst nach Ablegung des Jugendkleides ein.

Es enthält diese Sippe eine ziemliche Anzahl von Arten, welche über die ganze Erde verbreitet sind, und Gebirge oder waldige Ebenen bewohnen. Sie halten sich immer nur paarweise oder einzeln, streichen im Winter, oder verlassen auch zum Theil ihre ursprüngliche Heimath ganz und ziehen in südlichere Gegenden.

Eine außerordentliche Gewandtheit und Klugheit, ein ausgezeichnete Muth, der den meisten eigen ist, eine edle, majestätische Gestalt und Haltung, so wie eine bewundernswürdige Leichtigkeit und Geschicklichkeit im Fluge machen sie zu den edelsten unter allen Raubvögeln. Sie fliegen fast alle hoch und schnell, oft schwebend, und erheben sich zuweilen schraubenförmig zu einer unermesslichen Höhe. Wenn sie in großer Ruhe sitzen, legen sie die Flügel ganz in die Tragfedern und nehmen eine aufrechte Stellung an, sträuben die Federn am Hinterkopfe und Nacken, und lassen die des Unterkörpers locker hängen. Sie sind zum Theil sehr gelehrig, und lassen sich zur Baije abrichten. In der Gefangenschaft halten sie sich sehr gut, und erreichen darin ein nicht unbedeutendes Alter, wie überhaupt die Lebensdauer der Adler sehr hoch angeschlagen wird.

Eben wegen ihrer ausgezeichneten Gewandtheit und ihres großen Muthes sind sie furchtbare Feinde aller derjenigen Säugethiere und Vögel, die sie nur überwältigen können. Sie verfolgen ihre Beute im raschen Fluge und stürzen sich mit großer Gewalt auf sie herab, ergreifen sie

mit den Fängen, und erdrosseln sie mit diesen. Die von ihnen verfolgten Säugethiere entgehen nur selten ihren Klauen; von den Vögeln aber gelingt es ihnen nur, die langsamer fliegenden und sitzenden zu ergreifen. Außer diesen Thieren nähren sie sich auch von Amphibien, und die kleinen Arten theilweise von Insekten. Was wird nur im Nothfalle von ihnen angerührt.

Sie bauen auf Felsen oder hohen Bäumen einen ziemlich großen, flachen, in der Mitte nur mit einer kleinen Vertiefung versehenen Horst, den die meisten wohl mehrere Jahre benutzen, und legen 2 bis 3, äußerst selten 4 Eier; bringen aber häufig nicht mehr als 2 Junge auf.

Wegen ihrer außerordentlichen Vorsicht sind sie schwer zu schießen. Nur wenn sie sich recht satt gefressen haben, und man sich sehr verborgen und leise anschleichen kann, gelingt es zuweilen, sich ihnen auf Schußweite zu nähern. Im Vorüberfliegen und beim Horste glückt es schon öfter, einen zu erlegen. Im Winter, wo sie zuweilen aus Mangel an Nahrung auf Was gehen, hat man auf Fuchshütten, und auch wohl in Fuchseisen mitunter das Glück, eines oder des andern habhaft zu werden. Auf Krähenhütten bäumen nicht alle Arten auf; wohl aber geschieht es dann und wann von dem Steinadler.

Der Schaden, den die Adler dem Wildpret zufügen, ist nicht unbedeutend, und überwiegt gewiß den Nutzen, den die kleinern Arten vielleicht durch Vertilgung einiger schädlichen Thiere stiften. Man hat daher alle Ursache, ihnen nachzustellen, und zwar um so mehr, wenn es wahr ist, was von einigen Naturforschern behauptet wird, daß die größern Arten sogar kleinen Kindern gefährlich werden sollen.

#### 1. Der Steinadler.

*Aquila fulva, Wolf et Meyer!*

Der starke Schnabel mäßig breit; der Rachen bis vor die Mitte des Auges gespalten; der

Hinterkopf und Nacken rostfarben; der abgerundete, an der Wurzel weiße oder aschgrau weiße Schwanz reicht etwas über die zusammengelegten Flügel hinaus.

Abbild. Bekker's deutsche Ornith. Heft XXI. Raumann's Vögel Deutschl. I. Taf. 8, 9.

Synon. *Falco fulvus*, Linn. S. N. ed. 12. I. p. 125. Gmel. Lin. S. N. I. I. p. 256. Siemssen's mecklenb. Land- u. Wasservögel S. 14. Gloger's Nat. d. B. G. I. S. 65.

*Falco chrysaëtos*, Linn. S. N. ed. 12. I. p. 125. Fn. succ. p. 54. Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 5.

*Falco canadensis*, Linn. S. N. ed. 10. I. p. 88. Gmel. Linn. I. p. 256.

*Falco niger*, Gmel. Lin. S. N. I. I. p. 259. n. 51.

*Falco melanaëtus*, Retz. Faun. succ. p. 60. Ob auch Linne's *F. melan.* hierher gehört, läßt sich nicht mit Sicherheit bestimmen, da es in der Diagnose heißt: *pedibus semilanatis*; man müßte denn das *semi* für ein Versehen oder für einen Druckfehler halten, wie es auch von mehreren Ornithologen geschieht.

*Falco Aquila*, Bechstein, ornith. Taschenb. I. S. 6.

*Aquila fulva*, Wolf und Meyer, Taschenb. d. D. Vögell. I. S. 14; der aber, welcher dort als junger Vogel von *A. fulva* beschrieben ist, gehört nicht hierher, sondern zu *A. imperialis*. Brehm's Beiträge zur Vögellkunde II. S. 492 ff. Dessen Nat. d. B. G. I. S. 13. Dessen Nat. d. B. Deutschl. S. 19.

*Aquila melanaëtus*, Brehm, Nat. d. B. D. S. 20.

Deutsche Namen. Gemeiner, brauner, schwarzbrauner, schwarzer, schwarzrückiger, ringelschwänziger Adler, Hasen-, Stock-, Goldadler. Mecklenb. de Steenaar.

Das Männchen hat eine Länge von 2 F. 9 Z. bis 3 F. 1 Z., und eine Breite von 6 F. 8 Z. bis 7 F. 2 Z.; das Weibchen eine Länge von 3 F. 2 Z. bis 3 F. 4 Z. und eine Breite von 7 F. 4 Z. bis 7 F. 6 Z. Außer diesem Unterschiede in der Größe sind beide Geschlechter äußerlich nicht verschieden. Im ausgefärbten Kleide ist der Schnabel, mit Ausnahme der schwarzen Spitze, hornblau, die um das Nasenloch ins Bläuliche ziehende Wachshaut, so wie die Zehen, hellgelb, der Augenstern

gelbbraun. Der Hinterkopf, Nacken und Hinterhals sind dunkel rostgelb; Stirn, Vorderkopf und Backen rostbraun. Das übrige Gefieder hat eine glänzend schwarzbraune Farbe; nur an der Brust und dem Halse finden sich nicht selten noch rostbraune Federkanten. Die Schwingenspitzen aber sind schwarz; die Befiederung der Fußwurzeln braun, und der Schwanz gewöhnlich weiß, am Ende schwarz mit schmalem weißlichen Spitzensaume, bisweilen auf dem Weißen auch noch grau bespritzt; sehr selten ist er grauweiß und außer der breiten schwarzen Endbinde noch dunkelbraun oder schwärzlich gebändert oder gefleckt. Die Unterschwanzdeckfedern sind rostgelb, mit Rostgrau vermischt.

Im Jugendkleide ist der Augenstern hellbraun, die ganze Zeichnung heller, die lichten Kanten an den Flügelgedern breiter, der Unterkörper oft mit weißen oder grauweißen Federrändern versehen, der Schwanz weiß mit braunschwarzer Endbinde, die untern Schwanzdeckfedern weißlich, an der Spitze rostgelb, oder blaßröthlich braun gebändert, die Befiederung der Fußwurzeln weißlich oder gelblichweiß. Alle Federn sind an der Wurzel weiß, was, wenn sie verschoben sind, leicht durchscheint.

Im mittleren Alter hat der Vogel eine aus beiden Kleidern gemischte Zeichnung; denn weil er nur sehr langsam mausert, findet man oft viele alte ausgebleichte und abgestoßene Federn neben neuen, die dann wegen ihrer dunklen Farbe sehr hervorstechen. Uebrigens ist noch fast alles wie im Jugendkleide; nur an den Federn des Unterkörpers haben sich mehr die weißlichen Ränder abgestoßen.

Es finden sich von ihm weiße (*Falco albus*, *Gmel. Lin. I. 1. p. 257 n. 47*) und weißgefleckte Spielarten.

Dieser Adler bewohnt bei uns große, an alten und hohen Bäumen reiche Waldungen, namentlich die Rostocker Heide und die Lewitz; soll aber auch schon einmal in der Gegend von Doberan erlegt sein. Sein Erscheinen in

Mecklenburg gehört indessen zu den größten Seltenheiten. Im Winter, wo er streicht, kommt er vielleicht etwas öfter hier vor, als im Sommer, wo er lieber gebirgige Gegenden zu seinem Aufenthalte wählt.

Der scharfe Blick, der starke Körperbau und die gewaltigen Waffen verrathen diesen Adler sogleich als einen kühnen und mächtigen Räuber, der an Scheuheit, Vorsicht und Gewandtheit alle seine Verwandten übertrifft. Mit Recht verdient er den Namen eines Königs der Vögel, da er seine Obergewalt durch seine Handlungen, aus denen Muth, Kraft, Raubgier und Klugheit hervorblicken, oft genug beurfundet. Alle seine Bewegungen sind rasch und sicher, und man sieht es ihm an, daß er sich seiner Stärke bewußt ist. Seine Haltung ist edel. Wenn er sitzt, hält er den Leib fast senkrecht, läßt den Schwanz gerade herabhängen, und steht meistens auf einem Fuße. Auf der Erde, auf der er ziemlich ungeschickt geht, trägt er den Leib wagerecht und den Schwanz oft aufgerichtet. Eine bemerkenswerthe Erscheinung an ihm ist es, daß in der Wuth und überhaupt bei jedem mit Anstrengung verbundenen Affecte seine Augensterne eine blutrothe Farbe bekommen. In der Gefangenschaft wird er leicht zahm und läßt sich zur Waize auf ziemlich große Thiere abrichten, wozu die alteingefangenen für die besten gehalten werden.

Sein Geschrei hat Aehnlichkeit mit dem der Bussarde und tönt *hia hia*, oder *giijah*; ist durchdringend und ziemlich weit hörbar. Außerdem hört man mitunter noch ein Gickern von ihm.

Vor den Anfällen dieses gewaltigen Räubers ist kein Thier sicher, dem er sich nur irgend gewachsen dünkt. So stößt er auf Hirsch- und Rehkälber, Frischlinge, junge Ziegen, Lämmer, Hasen und dergl.; ja selbst kleine Kinder sollen von ihm angefallen werden. Und nicht bloß wehrlose Thiere greift er an, sondern sogar Katzen, Hunde, Füchse und Dachse. Doch begnügt er sich im Nothfalle

auch mit Ratten und Mäusen. Von Vögeln raubt er alles, was sich ihm darbietet, vom Kraniche bis zum Feldhuhne herab; nur keine Störche, wie Brehm meint. Zum Genusse des Aases kann ihn nur der größte Hunger bewegen. Er ist im Stande, die Säugethiere im schnellsten Laufe zu fangen, und langsam fliegende Vögel auch im Fluge; stürzt sich mit furchtbarer Gewalt auf sie, und geht dabei so sicher zu Werke, daß er nie oder doch selten fehlgreift. Die ergriffenen Thiere erdrosselt er, indem er seinen einen Fang um ihren Hals schlägt; und solche, die ihm gefährlich werden können, sucht er dadurch wehrlos zu machen, daß er mit dem andern Fange ihren Kopf fäßt und mit den Zehen ihre Kinnladen fest zusammen hält. Während er so ein Thier abwürgt, breitet er die Flügel, um sich im Gleichgewichte zu halten, weit aus, sperrt den Schnabel, den er jedoch nie zum Tödten anwendet, auf, streckt die Zunge vor und legt alle Körperfedern glatt an; nur jung aufgezozene sträuben dabei, so wie auch beim Fressen, die Federn auf. Bevor er anfängt zu fressen, rupft er die Thiere oberflächlich ab, und beginnt dann beim Schädel. Die meisten Knochen, die er nur irgend zerbeißen kann, verschluckt er mit und verdaut sie auch. In der Gefangenschaft badet er sich gern, und bedarf zu seiner Erhaltung täglich etwa eine Krähe. Wenn er eine starke Mahlzeit gehalten hat, fastet er einige Tage hindurch. Naumann behauptet, daß er, vorher gut genährt, sogar 4 bis 5 Wochen lang fasten könne; was aber wohl übertrieben ist.

Seinen Horst legt er auf hohen Waldbäumen an und benutzt ihn mehrere Jahre. Im März wird der alte aufgesucht, oder, wenn es nothwendig ist, Anstalt zum Baue eines neuen getroffen. Die Größe desselben ist bedeutend; denn sein Durchmesser beträgt fast 5 bis 6 Fuß. Die Materialien dazu bestehen unten aus starken Nestern und Zweigen, worauf nach obenhin immer dünnere folgen, bis zuletzt feine Reiser und Heidekraut, auch zuweilen wohl

Wolle und Haare als innere Ausfütterung den Beschluß machen. Darauf werden dann die 2 bis 3, selten 4 Eier in einem Zwischenraume von einigen Tagen gelegt. Die Eier sind dick und rauhschalig, 2 Zoll 8 Linien bis 3 Z. lang und 1 Z. 9 L. bis 2 Z. breit, am Grunde entweder grünlich oder schmutzig grünlich, auch wohl rein- oder kalk- oder schmutzigweiß, und mit rothbraunen und pflirsichrothen oder blauröthlichen, braunen oder rostgelben Flecken und Strichen oder Stricheln versehen, die entweder dicht oder einzeln stehen, bald klein, bald groß, theils verwaschen, theils deutlich sind. Inwendig sind sie grün oder apfelgrün.

Die Jungen, deren man selten mehr als 2, zuweilen nur 1, im Horste findet, werden von den Alten sehr geliebt, reichlich mit Nahrung versehen, und so lange gefüttert und geführt, bis sie selbst zu rauben im Stande sind.

## 2. Der Schreiadler.

*Aquila naevia*, *Briss.*

Der abgerundete Schwanz tiefbraun, zuweilen hell gebändert; der Kopf braun; der Schnabel stark, hoch, auf der Wachsheit stark bogenförmig; die Füße ziemlich dünn; die Länge 24 bis 26½ Zoll; die Hauptfarbe glänzend dunkelbraun.

Abbild. Raumann's Vög. Deutschl. I. Taf. II. 1, 2.

Synon. *Falco naevius*, *Gmel. Lin. S. N. I. I. p. 258 n. 49.*

Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. II. Gloger's N. d. V. G. I. S. 68.

*Falco maculatus*, *Gmel. Lin. S. N. I. I. p. 258 n. 50.*  
(junger Vogel.)

*Aquila naevia*, Meyer und Wolf, Taschenbuch I. S. 19.

Brehm's Beiträge III. S. 185 ff. Dessen N. d. Vög. Eur. I. S. 19. Dessen N. d. V. D. S. 26.

Deutsche Namen. Geflecker, Kleiner, brauner, bunter, geschäcker,

hochbeiniger, Gänse-, Enten-, Schelladler; in Mecklenburg gewöhnlich Steinadler, Steenaar genannt.

Die geringe Größe dieses Adlers unterscheidet ihn auf den ersten Blick von dem Steinadler; die Länge des Männchens beträgt nur 24—25 Zoll, seine Breite 5 F. 4—6 Z.

Im vollendeten Kleide sind Schnabel und Krallen schwarz, Wachshaut und Zehen gelb, Augenstern bräunlichgelb; der größte Theil des Gefieders dunkelbraun, auf dem Rücken am dunkelsten, fast ins Schwarzbraune übergehend, und mit kupferröthlichem Glanze; Kopf, Hals, Schultern und Flügeldeckfedern am hellsten; die größten Schwungfedern braunschwarz; der Schwanz tiefbraun, am Ende schmal hell oder weißlich gesäumt, und gewöhnlich mit mehreren lichten Bändern versehen, die jedoch an den mittleren Steuerfedern wenig oder gar nicht bemerkbar sind; die obern Schwanzdeckfedern weiß, bräunlich überlaufen, die untern fahlbraun mit weißlichen Spitzen.

Das Weibchen ist dem Männchen gleich gefärbt, aber etwas größer; es hat eine Länge von 26—27 Zoll und eine Breite von 5 Fuß 6—8 Zoll.

Im Sommer verbleicht das Gefieder sehr, so daß der Kopf und Hals auffallend hell werden, und auch das übrige kleine Gefieder zum Theil viele helle Federränder bekommt.

Im mittleren Alter hat der Vogel wegen seiner langsamen Mauser noch viele Ueberbleibsel aus dem Jugendkleide, und daher, weil die Federn vom Jugendkleide her verbleichen, die neuen aber schön dunkelbraun sind, ein geschäcktes Ansehen. Uebrigens haben viele Schwungfedern noch gelblichweiße Spitzen und ihre obern Deckfedern gelbliche Flecken.

Das Jugendkleid erkennt man stets an dem überall rostgelb gefleckten Gefieder und den gelblichgrauen Augensternen. Gewöhnlich hat es folgende Zeichnung: der Schnabel ist an der Spitze schwarz, hinten heller; Wachsh-

haut und Zehen hellgelb, Augensterne gelblichgrau; der Oberkörper tiefbraun mit kupferröthlichem Schiller, im Nacken mit einem großen rostgelben Flecke, auf dem Kopfe, am Hinterhalse, an den Halsseiten und dem etwas hellern Unterrücken jede Feder mit einem schmalen rostgelben Schaftflecke; mit eben solchen, aber mehr keilförmigen Flecken sind auch die Schultern besäet. Auf den großen Flügeldeckfedern stehen zwei schöne rostgelbe, an den Spitzen in's Weißliche übergehende Binden, von denen die erste, der Schulter zunächststehende durch längliche Spitzenschaftflecke, die zweite, am Vorderrande des Flügels von jener 2 Zoll entfernte, nach dem Rücken hin sich derselben aber nähernde durch große, an den Federkanten befindliche, eisförmige Flecke gebildet wird. Die Schwungfedern sind schwarzbraun, haben zum Theil weißgelbe Spitzensflecke und an der innern Fahne deutliche Querbinden. Der Schwanz ist tiefbraun, am Ende schmal gelbgrau gesäumt und mit mehreren undeutlichen Querbinden durchzogen; seine obern Deckfedern weiß mit schwarzen Quersflecken, seine untern einfarbig rostgelb. Kehle und Wangen sind schmutzig gelb; am Vorderhalse, Bauche und an den Seiten ist jede Feder der ganzen Länge nach mit einem schmalen rostgelben Schaftstrich versehen, der übrige Theil der Feder hellbraun; auf dem Kopfe und der Vorderbrust dehnt sich dieser Schaftstrich allmählich so in die Breite aus, daß er daselbst fast die ganze Feder einnimmt und nur noch der Rand braun bleibt. Die Befiederung der Füße weißgelb mit dunklen Federrändern.

Der Schreiadler kommt in Mecklenburg ziemlich häufig vor; man trifft ihn in der Gegend von Stavenhagen, Güstrow, Rostock, Doberan, Lübz u. a. Wasserreich braucht die Gegend, die er zu seinem Aufenthalte wählt, nicht allemal zu sein, aber Waldungen muß sie haben. Er ist hier wahrer Zugvogel, verläßt uns im October und kehrt im März zurück.

In seinem Betragen hat er viel Bussardartiges; denn er ist träge und langsam, und unter den ächten Adlern un-

streitig der feigste und am wenigsten gewandte, so daß er nur kleine und wehrlose Thiere anfällt. Uebrigens aber ist er scheu und vorsichtig, doch keinesweges so vorsichtig, daß er nicht beim Horste erlegt werden könnte. Wenn er auf einem erhöhten Gegenstande sitzt, trägt er, wie der Steinadler, seinen Leib aufrecht, und steht in Ruhe viel auf einem Fuße. In der Gefangenschaft beweist er sich anfangs ziemlich wild, wird aber doch sehr zahm, und lernt seinen Herrn lieben.

Sein helltönendes Geschrei, welches ein kurz abgestoßenes, pfeifendes *Jef jef jef* ist, läßt er während der Paarungs- und Brutzeit, und zumal wenn er sich bei schönem Wetter hoch in die Luft erhebt, nicht selten hören.

Bögel bis zur Größe eines Rebhuhns, kleine Säugethiere, Amphibien — und unter diesen besonders Frösche — machen seine Hauptnahrung aus. Außerdem aber frist er auch Käfer, und im Nothfalle vielleicht auch Nas, wenigstens verzehrt er in der Gefangenschaft nicht ganz frisches Fleisch. Gefangene baden sich gern, und stellen sich mit ausgebreiteten Flügeln auf den ihnen dargereichten Fraß.

Der starke,  $2\frac{1}{2}$  Fuß breite Horst steht auf hohen Waldbäumen, ist flach und nur mit einer kleinen Vertiefung versehen. Er besteht unten aus ziemlich starken, oben aus dünnern Reisern, wird alljährlich oder abwechselnd, indem mitunter ein Paar zwei Horste hat, benutzt, und im April bezogen. Im Mai enthält er 2—4 rundliche Eier, deren Schale rauh, ohne Glanz und von kalkweißer Grundfarbe ist, worauf sich braunrothe und verwischene blaß graulilafarbige, unregelmäßige Flecken, Fleckchen und Punkte befinden, die sich zwar über die ganze Oberfläche verbreiten, aber doch am stumpfen Ende bei weitem dichter stehen und zum Theil in einander laufen. Inwendig sehen sie grün aus.

Junge werden gewöhnlich nur 1 bis 2, selten 3 ausgezogen.

## 3. Der pommerische Schreiadler.

*Aquila pomarina*, Brehm.

Der abgerundete Schwanz dunkelbraun; der Schnabel schwach, niedrig, auf der Wachshaut fast gerade; die Füße ziemlich dünn; die Länge 23—25 Zoll; die Hauptfarbe gelbbraun.

Abbild. Raumann's N. d. B. D. I. Taf. 10.

Synon. *Aquila pomarina*, Brehm, Nat. d. B. D. S. 27.  
Boje in der Isis 1835 Heft III. S. 260.

Dieser kleine Adler wurde früher mit dem vorhergehenden für eine Art gehalten und zuerst von Brehm als Unterart von *A. naevia* aufgestellt. Boje aber hat ihn als eigene Art anerkannt. Er unterscheidet sich von dem vorigen durch seine in allen Theilen etwas geringere Größe, besonders durch seinen kleinen Schnabel und sein helles Gefieder. Der Schnabel ist beim weiblichen Schreiadler, den ich nur vergleichen konnte, von der Stirn bis zur Spitze 2" bis 2" 1'" lang, über den Nasenlöchern 10 bis 11'" hoch und 8 bis 9'" daselbst breit; bei dem weiblichen pommerischen aber nur 1" 7'" lang, 9'" hoch und 6'" breit. Auch der Unterschied zwischen den Zehen und Krallen beider Vögel ist sehr auffallend; bei dem Schreiadler beträgt die Länge der Mittelzehe mit der Kralle 3" 2 bis 3"', wovon die Kralle 1" einnimmt; bei dem pommerischen 2" 4"', wovon auf die Kralle 10'" kommen. Solcher Größenunterschied findet in allen Theilen Statt.

Beide Geschlechter dieses Schreiadlers sind gleichgefärbt und nur in der Größe verschieden. Das Männchen mißt von der Schnabelspitze bis zum Schwanzende 23 Zoll, das Weibchen 25 Z.; jenes von einer Flügelspitze bis zur andern 4 Fuß 9—10 Zoll, dieses 4 F. 11 Z. 8 L. Im ausgefärbten Kleide sind Schnabel und Krallen schwarz, Wachshaut gelb, Augenstern und Zehen goldgelb;

die Hauptfarbe des Gefieders gelbbraun, auf dem Kopfe und Flügel heller, als auf dem Rücken und am Bauche; Schwanz- und Achselfedern schwarzbraun; Schwanz dunkelbraun.

Auch die Jungen haben schon die gelbbraune Farbe, und zeichnen sich nicht allein hierdurch, sondern auch durch die wenigen kleinen Flecken auf ihrem Gefieder und den Mangel der Flügelbinden von denen der vorhergehenden Art sehr aus.

Er bewohnt hier und da den Sommer hindurch die Wälder unsers Vaterlandes, und verläßt uns im Winter; ist aber bei weitem seltener, als der vorige.

In seinem Betragen hat er wahrscheinlich Aehnlichkeit mit seinem Verwandten. Sein Geschrei, welches er, über dem Horste kreisend, oft hören läßt, ist ein pfeifendes Wuih und Kuck oder Fuck.

Was seine Nahrung betrifft, so scheint er sich hauptsächlich mit Fröschen und Mäusen, und wahrscheinlich zuweilen auch nur mit Käfern zu begnügen.

Der starke, flache, nur mit einer kleinen Vertiefung versehene Horst steht auf hohen Bäumen, hält  $2\frac{1}{2}$  Fuß im Durchmesser, und ist von ziemlich starken Zweigen gebaut. Er wird alljährlich wieder bezogen und enthält Anfangs Mai 2—3 Eier, welche 2 Z.  $9\frac{1}{2}$  L. lang, 2 Z. 3 L. breit, rundlich, bauchig, rauschalig und ohne Glanz sind, und eine grünlichweiße Grundfarbe haben, worauf sich überall viele größere und kleinere, dunkliche und verwischte dunkelrostbraune Flecken, Punkte und Spritzen nebst einem großen stark zusammengelaufenen Flecke am untern Ende befinden.

### Dritte Sippe.

F i s c h a d l e r.

Pandion, Savigny.

Durch den Mangel der Hosens, die nach vorn und hinten wendbare Außensehe (Wendesehe) und die runden,

nicht kantigen Krallen unterscheiden sich die Fischadler, die überhaupt eine ziemlich isolirte Gruppe bilden, von allen falkenartigen Vögeln. Sie haben ein kurzes, hartes, knapp anliegendes, dichtes Gefieder, das aus einer — wenigstens bei einem Landvogel — auffallend großen und sehr ausgebildeten Fettdrüse reichlich angefettet und wasserdicht gemacht wird. Bei den hierher gehörigen Arten, deren es übrigens nur wenige giebt, scheinen oberhalb Braun, unterhalb Weiß die vorherrschenden Farben zu sein. Alters- und Geschlechtsverschiedenheit findet in der Zeichnung und Färbung wenig oder gar nicht Statt.

Nur mit großen Gewässern und Waldungen versehene Gegenden werden von diesen Adlern aufgesucht und bewohnt; daher sind mit Wald bewachsene Seen und Flüsse ihre Lieblingsplätze. Sie sind über die ganze Erde verbreitet, aber wegen ihrer Nahrung gezwungen, diejenigen Länder, wo im Winter die Gewässer mit Eis bedeckt werden, zu verlassen und wärmere Gegenden aufzusuchen. Auf der Wanderung trifft man sie zuweilen in kleinen Gesellschaften, sonst nur paarweise oder einzeln an.

Es sind an Gestalt und Haltung edle Raubvögel von großem Muth und nicht unbedeutender Stärke, die, mit sehr ausgebildeten Flugwerkzeugen versehen, durch einen leichten, schwebenden, langsamen, aber doch nicht selten auch schnell dahin gleitenden Flug sich auszeichnen und bisweilen kreisend zu einer unermesslichen Höhe emporsteigen. Sie sitzen am Ufer der Gewässer auf einem Steine, Hügel, Pfahle oder Baume oft stundenlang, und bestreichen einige Male des Tages, nach Nahrung spähend, die Gewässer, indem sie nicht sehr hoch und nur langsam umherschweben.

Ihre Nahrung beschränkt sich nur auf Fische, auf deren Fang ihr ganzer Körperbau eingerichtet ist, und die sie daher mit großer Geschicklichkeit aus dem Wasser hervorzuholen verstehen. Zu diesem Zwecke besitzen sie ein ganz vorzüglich ausgebildetes Stoßtauchvermögen, das sie

in den Stand setzt, aus einer ziemlichen Höhe herab mit außerordentlicher Schnelligkeit auf einen an der Oberfläche des Wassers sich zeigenden Fisch herabzustürzen und unterzutauchen, wobei der Mangel der Hosen das Hinabfahren der vorgestreckten Füße ins Wasser sehr wesentlich erleichtert. Zu demselben Zwecke sind ihre Fußsohlen rauh und stachelig, damit es ihnen mit Beihülfe der hinten eingreifenden Wendezehe möglich wird, die schlüpfrige Beute, trotz allem Zappeln, festzuhalten und aus dem Wasser hervorzuziehen. Darum auch besitzen sie eine große Fettdrüse, um das Gefieder reichlich ansetzen zu können und dadurch das Eindringen des Wassers zu verhindern.

Ihren ziemlich großen Horst bauen sie auf Bäumen in der Nähe von Gewässern, und legen 2—4 gefleckte Eier.

Man hat viele Mühe, diesen äußerst scheuen Vögeln beizukommen; denn wegen ihres sehr scharfen Gehörs erfordert es die möglichste Vorsicht, sich schußgerecht an sie heranzuschleichen. Am leichtesten sind sie zu erlegen, wenn man im Verborgenen die Zeit abwartet, wo sie auf Beute stoßen, und dann aufmerksam auf den Augenblick ist, wo sie, mit derselben beladen, aus dem Wasser hervorsteigen. Auch während sie ihre Beute verzehren, gelingt es zuweilen, sich ihnen auf Schußweite zu nähern, weil sie sehr auf ihren Fraß erpicht sind. Bei der Krähenhütte lassen sie sich selten blicken und bäumen fast nie auf. Fangen kann man sie mit Tellereisen, die man auf Pfählen, entweder flach unter der Oberfläche des Wassers und mit einem darauf befestigten lebendigen Fische, oder am Ufer, aufstellt.

Der Schaden, den sie verursachen, erstreckt sich, wie sich aus ihrer Nahrung ergibt, bloß auf die Fischteiche, aus denen sie wohl manchen Brachsen, Hecht oder Aal wegholen; besonders schadet die bei uns einheimische Art den Karpfenteichen, weil sie diese Fische vorzüglich liebt. Doch die Zahl der Individuen dieses Adlers ist hier zu geringe, als daß der Schaden von großer Bedeutung werden könnte.

Die einzige europäische und auch in Mecklenburg einheimische Art dieser Sippe ist

der nordische Fischadler.

*Pandion haliaëtus*, Boje.

Der Bauch ist rein weiß oder kaum merklich hellbraun gefleckt.

Abbild. Bekker's deutsche Ornith. Heft IX. 1, 2. Naumann's Vög. Deutschl. I. Taf. 16. Brehm's N. d. W. Deutschl. Taf. II. Fig. 3.

Synon. *Falco haliaëtus*, Linn. S. N. ed. 12. I. p. 129. F. succ. 63. Gmel. Lin. I. 1. p. 263 n. 26. Siemssen's Handb. d. N. Land- u. Wasservög. S. 17. Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 12. Gloger's Nat. d. W. Eur. I. S. 56.

*Falco arandinaceus*, Gmel. Lin. I. 1. p. 263  $\beta$ .

*Aquila haliaëtus*, Wolf u. Meyer, Taschenb. I. S. 23. Brehm's Beiträge I. S. 79 ff. Dessen N. d. W. Eur. I. S. 27.

*Pandion alticeps et planiceps*, Brehm, N. d. W. D. S. 33.

Deutsche Namen. Fischeaar, Flußfischadler, Fluß-, Fisch-, Rohr- oder Meeradler, Rohrfalke, Fischhabicht, Fischerfalk, Fischgeier, Blaufuß, Karpfenschläger, Balbuzard; in Mecklenb. de Fischeaar, Blaufoot.

Die Länge des Männchens beträgt 1 Fuß 11 Zoll bis 2 Fuß, die Breite 5 F. 7—8 Z.; die Länge des Weibchens 2 F. bis 2 F. 1½ Z., die Breite 5 F. 9 Z. bis 6 F. 1 Z. Außer diesem Größenunterschiede findet sich zwischen beiden Geschlechtern keine äußere Verschiedenheit. Das ausgefärbte Kleid ist folgendes: Schnabel und Krallen schwarz, Wachshaut und Füße hellgraublau, Augensterne gelb, Kopf und Nacken weiß oder gelblich weiß, längs der Mitte mit braunen Längsflecken und Schaftstrichen, welche sich auch auf dem gelbweißen Hinterhalse finden; der übrige Oberkörper nebst einem ziemlich breiten Streife von dem Auge an den Halsseiten herunter dunkelbraun, zum Theil mit schmalen weißlichen Rändern; die Schwinge schwarz; der mit weißgrauem Spitzensaume versehene,

graubraune, unten heller und weißlich grundirte Schwanz mit 6—7 dunklen Querbändern durchzogen; der ganze Unterkörper weiß, nur auf dem Kropfe etwas gelblich mit hellbraunen undeutlich lanzettförmigen Flecken, die zum Theil so dicht stehen, daß sie ein Schild bilden.

Das Jugendkleid unterscheidet sich von dem ausgefärbten am untrüglichsten durch die ziemlich breiten weißlichen Federränder auf dem Oberkörper.

Der Fischadler lebt hin und wieder in denjenigen Wäldern unsers Vaterlandes, die an große Gewässer stoßen; zieht aber die süßen Gewässer wegen der darin lebenden Fische den salzigen vor, und erscheint daher weit seltener an der Meeresküste, als an großen Landseen und Flüssen. So findet man ihn am Goldberger, Schweriner und Ratzburger See sehr oft, doch nirgends häufig. Im October verläßt er uns, und kehrt im März oder April, sobald die Gewässer vom Eise befreit sind, zu uns zurück.

Sein ganzes Betragen kündigt ihn als einen gewandten, scheuen, vorsichtigen und ungeselligen Raubvogel an, der nach der Paarungszeit fast immer nur einzeln sich hält, schon in weiter Ferne der ihm nur irgend drohenden Gefahr ausweicht und auf lange Zeit die Gegend vermeidet, die ihm unsicher und verdächtig scheint. Nur wegen seiner Gefräßigkeit vergißt er zuweilen alle Vorsicht. Seine Stimme lautet, je nachdem er Freude oder Furcht ausdrücken will, verschieden; im erstern Falle gewöhnlich kai kai — kai, im zweiten gickernd. Zuweilen hört man auch ein rauhes Krau von ihm.

Um Beute zu machen, sucht er täglich in den Vormittags- und ersten Nachmittagsstunden die in seinem Revier sich befindenden Gewässer ab, und sobald er einen hochgehenden Fisch wahrnimmt, rittelt er einige Augenblicke, um das richtige Ziel zu treffen, über der Stelle, stürzt dann mit vorgestreckten Fängen und angelegten oder in die Höhe gehaltenen Flügeln pfeilschnell und fast senkrecht in das Wasser hinab, ergreift den Fisch unter dem Wasser

so, daß zwei Zehen vorn und zwei hinten eingreifen, und der Kopf des Fisches nach einer Seite des Vogels gerichtet ist. Doch nur Augenblicke vergehen, und man sieht ihn schon wieder mittelst einiger starken Flügelschläge aus dem Wasser emporsteigen; aber keineswegs immer glücklich, sondern öfter ohne, als mit einer Beute. Fiel der Stoß ungünstig aus, so verläßt er das Gewässer, und kehrt erst nach einiger Zeit dahin zurück, um seine Jagd von neuem anzufangen. War er glücklich, so entfernt er sich ebenfalls, um seine Beute in den Wald zu tragen und dort ungestört zu verzehren; nur wenn sie ihm zu schwer ist, läßt er sich schon am Ufer mit ihr nieder. Uebrigens kann er Fische von 2½ Pfund bequem forttragen. Zuweilen stößt er aber auch auf so große Fische, die er nicht aus dem Wasser hervorzuziehen vermag, und von denen er daher, wenn es ihm nicht gelingt, sich loszumachen, unter das Wasser gezogen und ersäuft wird. Man will so z. B. Karpfen gefunden haben, die noch die Füße eines Fischadlers im Borderrücken stecken hatten. Auch soll schon einer auf einem großen Fische, der von ihm wirklich bis ans Ufer geschleppt war, und von dem er sich nicht hatte losmachen können, erschlagen sein. Fische, die ihm beim Forttragen auf das Land fallen, nimmt er nie wieder auf; wohl aber ergreift er die am Lande verweilenden Aale. Beim Fressen, welches gewöhnlich auf der Erde geschieht, sondert er das Fleisch sorgfältig von den Gräten ab, und verschlingt auch nur wenige Schuppen.

Seinen Horst, den er mehrere Jahre benutzt, und der eine bedeutende Höhe, und Breite erreicht, steht auf hohen Bäumen, ist oben flach und von dünnern, unten aber von stärkern Zweigen erbaut. Er enthält im Mai oder Juni 2—4 etwas rauhschalige, 2 Zoll 2—5 Linien lange und 1 Zoll 7—10 Linien breite Eier, welche auf weißem oder gelblichem, graufalk- oder schmutzig grünlichweißem Grunde rostfarben oder rostbraun gefleckt und gepunktet, bisweilen

am spitzen Ende mit einem Kranze geziert, selten ungefleckt sind, und inwendig eine schöne hellgrüne Farbe haben.

Die Jungen werden von den Aeltern lange, selbst mitunter auf dem Zuge noch, mit Nahrung versorgt, und verstehen sogar im Fluge dieselbe von den Alten in Empfang zu nehmen.

### Vierte Sippe.

#### Schlangenadler.

*Circaëtus, Vieillot.*

Die rauhschuppigen und mit deutlichen Hosen versehenen Füße geben den Schlangenadlern einen sehr auszeichnenden Charakter. Zwar haben sie die rauhschuppigen Füße mit den Fischadlern gemein, aber diesen fehlen die Hosen. Hinsichtlich ihrer Körperbildung stehen sie indessen in der Mitte zwischen den Adlern und Bussarden, und bilden daher den Uebergang von jenen zu diesen. Ihr Gefieder ist lang und locker anliegend, nicht nach dem Geschlechte, wohl aber nach dem Alter verschieden gefärbt und gezeichnet.

Auch diese Sippe enthält, wie die der Fischadler, nur wenige Arten, die größtentheils mehr den südlichen, als den nördlichen Gegenden anzugehören scheinen, und die an Sümpfen und Wiesen gränzenden und solche in sich schließenden Wälder bewohnen.

In ihrem Betragen nähern sie sich eben so, wie in ihrer Körperbildung, sehr den Bussarden, indem sie, dem Anscheine nach, sehr für die Ruhe sind, und wenig Muth und Kühnheit besitzen. Deswegen, und besonders auch wegen ihrer Nahrung, deren Erlangung wenig Geschick erfordert, werden sie zu den unedlen Adlern gerechnet, wenngleich sie doch nur solche Thiere fressen, die sie selbst gefangen haben, und alles Nas verschmähen. Ihr Flug ist, vermöge ihrer großen Flügel, schön, leicht und oft schwebend.

Ihre Nahrung, die sie oft in einem weiten Umkreise auffuchen müssen, machen hauptsächlich Amphibien, besonders Schlangen aus; doch sollen sie zuweilen auch Fische fressen, wenn sie deren habhaft werden können. Fleisch von Säugethieren und Vögeln verachten sie gänzlich.

Sie bauen einen ziemlich großen Horst auf Bäumen; in baumarmen Gegenden auch wohl in Felsenspalten.

Da sie bei ihrer Liebe zur Ruhe doch auch Scheuheit und Vorsichtigkeit zeigen, so sind sie gewiß schwer zu schießen, wenn sie nicht an ihren Ruheplätzen oder beim Horste beschlichen werden können.

Wie sich aus ihrer Nahrung ergibt, die ja vorzugsweise nur auf lästige oder vielleicht gar schädliche Thiere — wenn nämlich auch auf giftige Schlangen — sich erstreckt; so gehören sie zu den allein nützlichen Raubvögeln, und sollten deshalb geschont werden.

Auch aus dieser Sippe findet sich in Europa nur eine Art, welche auch bei uns vorkommt. Es ist

der europäische Schlangenadler.

*Circaëtus gallicus*, Boje.

Die Kinnfedern laufen in lange steife Haare aus, und das Augenlied ist mit einem weißen Flaum umgeben.

Abbild. Bekker's deutsche Ornith. Heft IX. unter dem Namen *Aquila leucamphomma*. Naumann's Vögel Deutschlands, I. Taf. 15. Brehm's N. d. B. D. Taf. III. 3.

Synon. *Falco gallicus*, Gmel. Linn. S. N. I. 1 p. 259 n. 52.

*Falco leucopsis*, Bechstein, ornith. Taschenb. II. S. 460. Gloger's Nat. d. B. E. I. S. 52.

*Falco brachydactylus*, Naumann's Nat. d. B. D. I. S. 236.

*Aquila brachydactyla*, Wolf und Meyer, Taschenb. I. S. 21. Brehm's N. d. B. Eur. I. S. 28.

*Circaëtus leucopsis et angurum*, Brehm, Nat. d. B. Deutschl. S. 36, 37.

Deutsche Namen. Kurzzeiger Schlangenadler, Adler mit den weißen Augenkreisen, Nattern-, Buffard-, blaufüßiger Adler, Weißbauch.

Das Männchen dieses seltenen Adlers ist 2 Fuß bis 2 Fuß 1 Zoll lang und 6 Fuß bis 6 Fuß 2 Zoll breit; das Weibchen 2 F. 3 Z. bis 2 F. 6 Z. lang und 6 F. 2 Z. bis 6 F. 6 Z. breit. In der Zeichnung sind beide Geschlechter sich gleich, und haben im ausgefärbten Kleide einen an der Spitze schwarzen, an der Wurzel graublauen Schnabel, eine hell graublauwachsartige Haut und eben solche Füße, gelbe Augensterne, um die Augen einen weißen Flaum und im Gesichte lange, steife, schwarze Haare. Stirn und Kehle sind weiß mit braunen Schäften und Schaftstrichen; Kopf und Hals braun mit hellern Säumen; der übrige Oberkörper tiefbraun und besonders auf den Flügeln mit helleren Federkanten versehen; die Schwingen braunschwarz; der an seiner Spitze schmal weißlich gesäumte Schwanz, mit Ausnahme der Wurzel, welche wie die aller übrigen Federn weiß ist, und der weißlichen Innenfahne der äußern Steuerfedern, hellgraubraun mit 3—4 dunklen, auch auf der trübweißen Unterseite etwas durchscheinenden Querbinden; Kropf und Oberbrust braun mit schwarzen Schäften und breiten weißen Seitenkanten; der übrige Unterkörper weiß mit großen mond- und wellenförmigen, braunen und hellbraunen Querflecken. — Zuweilen, aber doch äußerst selten, sollen sich Individuen finden mit einem ganz schmutzigweißen Kopfe und zum Theil solchem Ober- und Seitenhalse, worauf lange schmale, am Vorderkopfe aber wenig bemerkbare, röthlichbläßbraune Schaftflecke befindlich sind, und mit einem weißen Unterkörper, der am Kropfe ähnliche, aber etwas stärkere und gelblichere oder röthlichere, verlaufende Schaftstriche, und nur an der Oberbrust, kaum an den Hosen, dergleichen sehr blasse, spatel- oder lanzettförmige Querflecke hat. Solche Exemplare hält Gloger für sehr alte, was nicht unwahrscheinlich ist, da viele Raubvögel im hohen Alter eine hellere Zeichnung bekommen.

Im mittlern Alter ist der Oberkopf einfarbig braun. Das Jugendkleid erkennt man an dem dunklern Oberkörper und dem hellrostfarbenen oder blaßroströthlichbraunen, wenig weißgefleckten Unterkörper, den undeutlichen Schwanzbinden und den weißgrauen Füßen.

Eine äußerst seltene Erscheinung ist es, wenn sich dieser Raubvogel, der überhaupt in Deutschland zu den großen Seltenheiten gehört, einmal im Vaterlande blicken läßt. Erst ein einziges Mal, so viel ich weiß, wurde er bei uns an der Elbe geschossen. Als eigenthümlicher Bewohner südlicher Länder, namentlich Mittel- und Ober-Italiens, Sardinien und des südlichen Frankreichs, kommt er nur in der warmen Jahreszeit zu uns, und bewohnt alsdann die in der Nähe von Sümpfen und Wiesen befindlichen lichten Wälder. Wegen seiner großen Seltenheit ist daher auch wenig über

sein Betragen bekannt. In der Gefangenschaft soll er bald zahm werden, sich gern baden und stundenlang mit den Füßen im Wasser stehen, aber schwer zu erhalten sein, weil er nur Amphibien zu seiner Nahrung verlangt, unter denen besonders Schlangen, namentlich Rattern, seine Lieblingsspeise ausmachen. Ob er auch giftige Schlangen verzehre, scheint noch nicht entschieden zu sein; jedoch ist, da sie der Bussard ohne allen Schaden verzehrt, kaum daran zu zweifeln.

Sein Horst soll bald hoch, bald niedrig auf Bäumen, meistens auf wagerechten Nestern stehen, seiner Beschaffenheit nach denen der andern Adler ähnlich sein, und im Mai 2—3 rauhe und dickschalige,  $2\frac{3}{4}$  Zoll lange und 2 Zoll breite Eier enthalten, welche auswendig schmutziggalkweiß, inwendig schön grün gefärbt, oder auf dem weißen Grunde auch sparsam hellbräunlich oder röthlich gefleckt beschrieben werden.

Die Jungen im Nestkleide haben einen schwarzen, gegen die Wachshaut hin hellern Schnabel, schwärzliche Zügel und Augengegend, und sind mit einem sehr dichten, weichen Flaume

bedeckt, welcher am Kopfe grauweiß, übrigens aber grau und an den Flügeln am dunkelsten ist.

### Fünfte Sippe.

B u s s a r d.

*Buteo, Bechst.*

Der kleine, schwache, schon von der Wurzel an abschüssige Schnabel und die abgerundeten Kopf- und Halsfedern unterscheiden die Bussarde von den Adlern und Milanen, die Barthaare und haarartigen Federn der Zügel von den Wespenbussarden, der Mangel eines Zahns am Schnabel und die kurzen Zehen von den eigentlichen Falken, Habichten und Sperbern, und der ungeschleierte, obwohl dicke Kopf von den Weihen. Ihr Gefieder ist ziemlich weich, etwas lang und dabei locker anliegend, weshalb sie ein etwas plumpest Ansehen haben. Die Hauptfarben sind meistens Weiß und Schwarzbraun, und die Zeichnung ist dem Alter und Geschlechte nach sehr wenig oder gar nicht verschieden, aber zum Theil bei einer und derselben Art, und sowohl bei Jungen als Alten, einer äußerst mannigfaltigen zufälligen Abänderung unterworfen. Die Männchen sind etwas kleiner, als die Weibchen.

Arten dieser Sippe finden sich in allen Weltgegenden, und bewohnen die an Wiesen, Sümpfe und Brüche gränzenden Wälder und Feldhölzer. Im Herbst und Winter streichen und wandern sie zum Theil.

Es sind träge und langsame Raubvögel, die man oft auf einem erhöhten Gegenstande, niedrigen Baumwipfeln oder auf der Erde in trauriger und gedrückter oder in aufrechter Stellung stundenlang, entweder auf Raub lauernd, oder von einer Mahlzeit ausruhend, sitzen sieht. Indessen besitzen sie bei ihrem trägen Wesen doch viel Scheuheit, bei wenigem Muth und zum Theil wirklicher Feigheit doch Dreistigkeit und List. Sie haben einen leichten, geräuschlosen, wiewohl langsamen Flug, wobei

sie die Flügelspitzen kaum über die Fläche des Rückens erheben, und können sich kreisend zu einer bedeutenden Höhe, ohne merklichen Flügelschlag, erheben, was nicht selten auf dem Zuge und zur Paarungszeit geschieht. Auf der Erde bewegen sie sich ziemlich geschickt und schnell.

Ihre Beute überraschen sie entweder, indem sie im leisen, geräuschlosen Fluge nicht gar hoch über Felder und Wiesen hinstreichen, und, sobald sie ein ihnen zusagendes Thier erblickt und durch Mitteln über demselben das richtige Ziel gefaßt haben, darauf herabstürzen; oder sie lauern ihr auch, auf einem niedrigen Baume, Feldsteine, Pfahle, Hügel oder selbst auf dem flachen Boden sitzend, auf, indem sie voll Aufmerksamkeit überall umherspähen, und, sobald sie vermöge ihres scharfen Gesichts und Gehörs etwas bemerkt haben, darauf zulaufen oder zusliegen und es wegnehmen. Doch können sie nur sitzende Thiere fangen, sollen es aber verstehen, die Maulwürfe schon beim Aufwerfen der Erde zu überraschen und aus den Gängen hervorzuholen. Kleine Säugethiere, brütende, junge, franke oder ermattete Vögel bis zur Größe einer Krähe, Amphibien, zum Theil sogar giftige Schlangen, Insekten nebst deren Larven, und Würmer gereichen ihnen gewöhnlich zur Nahrung. An größere Vögel, wie z. B. an Enten u. dgl. sich zu wagen, besitzen sie nicht Muth genug; wohl aber sind sie listig genug, den Wanderfalken und Taubenhabichten die Beute abzujagen. In strengen Wintern verzehren sie oft auch Aas. Wegen ihrer Gefräßigkeit, die so groß ist, daß sie fast nie vollkommen gesättigt sind, und wegen ihres trägen Temperaments kommt es, daß sie im Herbst meistens sehr fett werden.

Sie horsten größtentheils auf Bäumen, die Rauchsfußbussarde jedoch, wie behauptet wird, auch auf Felsen, und legen 2—3 gefleckte Eier.

Was die Jagd auf sie betrifft, so sind sie, zumal auf freiem Felde, nicht leicht zu schießen; schon eher gelingt es im Walde. Man muß sie entweder beschleichen, oder an dem

Orte, wo sie Nachtruhe halten, oder beim Horste in einem Hinterhalte erwarten. Häufig glückt es, sie beim zufälligen Vorüberziehen im Fluge herabzuschießen. In schneereichen Wintern können sie leicht, wenn man sich verborgen anstellt, beim Nase erlegt werden. Am leichtesten aber bekommt man sie auf der Krähenhütte, weil sie einen sehr großen Haß gegen den Uhu haben, und daher leicht aufbäumen. Fangen kann man sie in Raubvogelfallen und zuweilen auch in Tellereisen.

Der Schaden, den diese Raubvögel bisweilen dadurch verursachen, daß sie ein eßbares Thier verzehren, ist gegen den Nutzen, den sie durch Vertilgung unzähliger Mäuse stiften, zu geringe, als daß er in Betracht kommen könnte. Durch die großen Verheerungen, welche sie unter diesen schädlichen Thieren anrichten, erzeugen sie dem Landmanne eine wahre Wohlthat, und sollten deswegen ganz besonders geschont werden.

Wir haben aus dieser Sippe zwei Arten in Mecklenburg.

#### 1. Der rauchfüßige Bussard.

*Buteo lagopus*, Hemprich.

Die Füße bis auf die Zehen befiedert, die Schwanzwurzel weiß.

Abbild. Bekker's deutsche Orn. Heft II. XIII. Naumann's Vögel Deutschl. I. Taf. 31. Brehm's B. Deutschl. Taf. IV. 2.

Synon. *Falco lagopus*, Brännich orn. bor. p. 4. Gmel. Lin. S. N. I. 1 p. 260 n. 58. Siemssen's Handb. d. mecklenb. B. S. 15. Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 17. Wolf und Meyer's Taschenbuch I. S. 37. Brehm's Beiträge I. S. 99 ff. Dessen Nat. d. B. Eur. I. S. 34. Gloger's Nat. d. B. Eur. I. S. 73.

*Falco pennatus*, Gmel. Lin. S. N. I. 1 p. 272 n. 90. Cuvier's Thierreich, übers. von Voigt I. S. 373, wo aber sehr unrichtig die Füße blau angegeben werden.

*Falco slavonicus*, Latham ind. orn. I. p. 26 n. 54.

*Archibuteo planiceps et alticeps*, Brehm, Nat. d. B. Deutschl. S. 40, 41.

Deutsche Namen. Rauchfüßiger, rauchbeiniger Falke oder Weiße, Mäusefalte, Mäusegeier, Rauchfuß, Mäuseaar, Schneear.

Das Männchen ist 1 Fuß 10 Zoll bis 2 Fuß 1 Zoll lang und 4 Fuß 8—11 Zoll breit. Der Schnabel ist schwärzlich; Wachshaut und Zehen gelb; Augensterne braun; die Stirn gewöhnlich weißlich; der Scheitel und Hals rostgelblichweiß oder weißlich, oder auch ins Rostgelbe ziehend mit braunen oder braunschwarzen oder schwärzlichen, ziemlich breiten Schaftstrichen; der übrige Oberkörper braun mit dunklern, bald größern, bald kleinern, Flecken in der Mitte der Federn, zuweilen auch ohne dieselben, und mit hellern, rostgelben, roströthlichen, gelblichweißen und weißgrauen, unregelmäßigen Ranten, wovon bald die eine oder die andere Farbe vorherrscht. Auch ist die Grundfarbe bald heller, bald dunkler braun oder grau, bisweilen sogar schwarzgrau oder fast ganz schwarz mit Aschgrau oder Rostgelb oder Gelblichweiß gewölkt. Die großen Schwingen sind schieferschwarz; die Oberschwanzdeckfedern weiß, braun gebändert; der Schwanz weiß, vor der weißlichen oder weißgrauen Spitze gewöhnlich mit mehreren schwärzlichen, unregelmäßigen Binden, zwischen denen die Grundfarbe graubraun oder aschgrau, bisweilen auch rostgelblich oder roströthlich ist; selten gehen diese Binden, von denen die obern oft nur Querflecke bilden, bis zur Wurzel hinauf; oft findet sich jedoch auch nur eine, fast bis zur Mitte des Schwanzes hinaufgehende, aber ungleich gefärbte Binde. Der Unterkörper rostgelblichweiß oder fast weiß; an der Kehle schwärzlich gestrichelt, zuweilen auch schon stark dunkelbraun gefleckt, am Vorderhalse mit braunen, ziemlich großen Schaftstrichen, die auf der Oberbrust sehr breit und Spatel- oder Querflecke werden und den Grund zum Theil fast ganz verdecken, auf der Unterbrust und am Bauche hin und wieder mit schwarzbraunen, bisweilen auch mit vielen dichtstehenden, grauen und schieferschwarz-

zen Quersflecken versehen, an den Seiten um die Hosenn herum entweder einfach schwarzbraun, oder lichter gefleckt. Nicht selten geht quer über den Unterleib, auf der Unterbrust und am Bauche, ein sehr breites, schwarzbraunes, wenig oder gar nicht hell gemischtes Schild. Manchmal Mal zieht der Unterkörper hier und da stark ins Rostgelbe oder Hellgelblichroth oder Rostbraune. After- und Unterschwanzdeckfedern sind weiß oder gelblichweiß, mitunter braun gefleckt oder entfernt gebändert, oder auch mit wenigen braunen, pfeilsförmigen Flecken und Schaftstrichen versehen; die Hosen und die Befiederung der Fußwurzeln gelblichweiß oder weißgrau oder graugelb, schwärzlich oder braun in die Quere, seltener in die Länge gefleckt.

Es ist in der That schwierig, das Kleid dieses so sehr variirenden Vogels vollständig zu schildern; denn es sind der Abweichungen zu viele, als daß man sie alle genau anzugeben könnte. Nur sehr wenige Individuen finden sich, von denen man sagen kann, daß sie einander ganz gleich gefärbt und gezeichnet sind, zumal wenn man das Verbleichen, dem das Gefieder ausgesetzt ist, noch mit berücksichtigt.

Das Weibchen mißt 2 Fuß bis 2 Fuß 2 Zoll in der Länge und 5 F. 1 bis 2 Zoll in der Breite; sonst scheint eine bestimmte Geschlechtsverschiedenheit nicht Statt zu finden. Sehr häufig aber sind, wie Brehm gefunden hat, die Männchen mehr auf der Brust, die Weibchen dagegen mehr am Bauche schwarzbraun gefleckt oder damit überzogen.

Im Jugendkleide haben die meisten Individuen einen dunkelbraunen, fast ungesleckten Bauch und nur eine Schwanzbinde. Doch finden auch hier Abänderungen Statt.

Der Sommeraufenthalt dieses Bussards sind die nördlichen Länder von Europa bis Lappland hinauf; unsre Gegenden besucht er nur im Winter, und erscheint dann bisweilen gar nicht selten, doch meistens nur einzeln. Gemeinhin trifft er im October, mitunter auch wohl erst im November bei uns ein, und bleibt dann bis zum März oder zu Anfange des April hier; es müßte denn sein, daß ein

allzustrenger und schneereicher Winter ihn noch weiter nach Süden zu ziehen nöthigte. Wenn man im Sommer etnen oder den andern in unserm Vaterlande bemerkt, so ist das eine sehr seltene Erscheinung.

Muthiger und dreister, auch edler in seinem Betragen und seiner Haltung, als der folgende, gemeine Bussard, nähert er sich etwas mehr, als dieser, den Adlern. Doch hat auch er noch so viel Unedles an sich, daß man bei ihm nur Andeutungen von den edlen Eigenschaften findet, welche letztere besitzen. Sein pflegmatisches Wesen allein schon entfernt ihn sehr von den durch ein rasches und feuriges Naturell sich auszeichnenden Adlern. Man sieht ihn oft mehrere Stunden, auf einem erhöhten Gegenstande oder auf dem flachen Boden, oft auf schlanen Gipfelzweigen sitzend, in träger Ruhe zubringen, wobei er sich meistens ein sehr dickes, plumpeß Ansehen giebt, indem er sich ganz zusammendrückt und das Gefieder lang herabhängen läßt; nur selten trägt er sich dann schlank und aufrecht. In der Gefangenschaft soll er sehr zahm werden und sich zum Hasenfange abrichten lassen.

Sein Geschrei, welches dem des gemeinen Bussards sehr ähnlich ist, und wie hi ä h, hi ä h lautet, läßt er zuweilen dann hören, wenn er zu seinem Vergnügen hoch in die Luft steigt, am häufigsten aber, wenn er sich einer Krähenhütte nähert.

Mäuse sind seine hauptsächlichste Nahrung. Doch verzehrt er auch Ratten, Schlangen und Frösche — wiewohl gefangene diese letzteren nicht selten verschmähen sollen — und nimmt wohl gar mit Insekten fürlieb. Eine sehr angenehme Speise aber sind ihm Vögel, die er jedoch nur erhaschen kann, wenn sie brüten, oder krank oder ermattet oder noch sehr jung sind. Auch Hasen gewähren ihm eine angenehme Kost; doch wagt er sich nicht an sehr große. Was geht er wohl kaum an, da er in der Gefangenschaft altes Fleisch gänzlich verachtet.

Wenn gleich der rauchfüßige Bussard für gewöhnlich

nicht in Mecklenburg horstet, so ist es doch möglich, daß es zuweilen geschieht, weil man schon hier und da in Deutschland seinen Horst gefunden hat. Dieser steht auf Bäumen, in gebirgigen Gegenden aber auch auf Felsen; ist groß, flach, in der Mitte etwas vertieft, von dürren Zweigen erbaut und mit weichen Stoffen ausgelegt. Im April oder Mai enthält er 2—3 glattschalige Eier von 2 Zoll 1 Linie Länge, 1 Zoll 7 Linien Breite und weißer oder grauweißer oder bläulichweißgrauer Grundfarbe, worauf sich überall, nur am stumpfen Ende etwas dichter stehende, verwaschene, lehmgraue Längsflecken und Punkte, oder auch oben lehmfarbige, hellere oder dunklere, Flecken befinden, die dann nach dem spitzen Ende zu allmählig in feine, verwaschene, blaslehmgraue Stricheln übergehen. Bisweilen finden sich auch Eier mit graubraunen oder mattvioletten Flecken und Strichen. Inwendig ist ihre Schale stets grün.

## 2. Der gemeine Bussard.

### *Buteo communis*, Boje.

Die Fußwurzel ist vorn nur  $\frac{1}{4}$  von oben besiedert; der Schwanz hat 10—14 dunkle Querbinden.

Abbild. Raumann's Vögel Deutschl. I. Taf. 32, 33. Wolf und Meyer's B. Deutschl. Heft 14. Bekker's deutsche Ornith. Heft XI. (die weiße Abart).

Synon. *Falco buteo*, Linn. S. N. ed. 12 I. p. 127. Fn. suec. p. 60. *Gmel. Lin. S. N. I. 1 p. 265 n. 15.* Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 15. Wolf und Meyer's Taschenb. I. S. 34. Brehm's Beiträge I. S. 113 ff. Dessen Nat. der Vög. Eur. I. S. 33. Gloger's Nat. d. B. Eur. I. S. 74.

*Falco communis*, *Gmel. Lin. S. N. I. 1 p. 270 n. 86.*

*Falco communis fuscus*, *Gmel. Lin. S. N. I. 1 p. 270 9.*

*Falco fuscus*, Bechstein, ornith. Taschenb. I. S. 27.

*Falco variegatus*, *Gmel. Lin. S. N. I. 1 p. 267 n. 78.*

*Falco albidus*, *Gmel. Lin. I. p. 267 n. 79.* Bechstein's ornith. Taschenb. I. 16.

*Falco versicolor*, *Gmel. Lin. I. p. 272 n. 89.*

*Buteo septentrionalis, medius et murinum*, Brehm, Nat. d. Vög. Deutschl. S. 42—44.

Deutsche Namen. Mäuse-, glattbeiniger, schwarzer, brauner, gefleckter, bunter und weißlicher Bussard oder Bushartfalke, Mäusehabicht, Mäuse-, Stockaar, Mäusefalke, Mäuser, Weihe, Mäuse-, Sumpf- und Mittelweihe, Mittel- und Waldgeier, Unken- und Schlangenfresser. In Mecklenburg: de Sumpfwiehe, Rüttelwiehe und Rüttelgeier; die weiße Abart: de witte Fahlw.

Die Länge des Männchens beträgt 1 Fuß 8—11 Zoll, die Breite 4 Fuß 2—6 Zoll; die Länge des Weibchens 1 Fuß 11 Zoll bis 2 Fuß 1 Zoll, die Breite 4 Fuß 6 bis 9 Zoll. — In der Farbe und Zeichnung ändert dieser Raubvogel so ungemein ab, daß manche Naturforscher verleitet wurden, mehrere Arten aus ihm zu machen. Doch haben genauere Forschungen und Beobachtungen gelehrt, daß sich überall Uebergänge finden. Er variiert vom einfachen Schwarz- und Dunkelbraunen stufenweise bis zum reinen Weiß, mit den mannigfaltigsten Abwechselungen in der Zeichnung. Der Schnabel ist schwarz oder schwärzlich, die Wachshaut und Fußwurzel bald dunkel, bald hellgelb, je nachdem der Vogel dunkler oder heller gefärbt, alt oder jung ist; denn die jungen und weißlichen haben an diesen Theilen gewöhnlich eine hellere Farbe. Der Augenstern bald gelb, bald hell-, bald dunkelbraun, bald braungrau, bald weißgrau. Es ist aber keineswegs der Fall, wie von mehreren Ornithologen behauptet wird, daß die weißen Individuen stets einen weißgrauen Augenstern haben; denn dieser ist oft auch braun. Die großen Schwingen sind schwärzlich, und der Schwanz hat gewöhnlich 10—14 dunkle, an den Schäften jedoch oft abgesetzte Querbinden. Die zahllosen Abänderungen in der Färbung und Zeichnung, welchen das übrige Gefieder unterworfen ist, lassen sich ungefähr auf folgende Hauptverschiedenheiten zurückführen:

1) Der schwarzbraune Bussard ganz ohne hellere Flecken, welcher sehr selten vorkommt. Dagegen viel gemeiner und einer der gewöhnlichsten ist.

2) Der tief dunkelbraune mit weißlicher, braun gestrichelter Kehle und bisweilen schon weißlich in die Quere gefleckter Oberbrust, weißlich oder hellrostgelblich, selten gräulichweiß, und breit braun, hin und wieder auch rostroth gebänderter oder in die Quere gefleckter Unterbrust, solchem Bauche und After, weißlichen, entfernt braun gebänderten Unterschwanzdeckfedern und mitunter etwas rostroth angeflogenen Schwanz. Ein anderer, ebenfalls nicht seltener und Nr. 2 ziemlich ähnlich, aber überall etwas heller gezeichnet ist.

3) Der erdbraune Bussard mit weißgrauen, zuweilen auch gelblichgrauen und rostgelben Federkanten auf dem Oberkörper, und weißem, auch gelblichweißem, erdbraun in die Quere geflecktem und gebändertem Unterkörper.

4) Der braune mit gelblichweißen und rostrothen Federrändern auf dem Oberkörper, und großen, braunen, pfeilsförmigen Längsflecken am obern und rundlichen Quersflecken am untern Theile des hellrostgelblichen Unterkörpers.

5) Der röthlichdunkelbraune, oberhalb mit hellbräunlichen oder gräulichen Federkanten; unterhalb auf rostgelblichem Grunde an der Brust stark bräunlich, zuweilen herzförmig, in die Länge gefleckt, oder auf gelblichweißem Grunde überall dunkelbraun regelmäßig in die Quere gestreift.

6) Der braune mit hellrostfarbig gekanteten Rücken-, gewöhnlich weißgesäumten Nacken- und Hinterhalsfedern, und weißem Unterkörper, der auf der Brust braune herzförmige oder rundliche, oft dichtstehende Flecken, am Bauche aber nur hin und wieder einzelne herzförmige oder Quersflecken hat. Hierher gehört Gmelin's *falco communis fuscus* und Bechstein's braune Weihe, *falco fuscus*. Statt der herzförmigen Fle-

den auf der Brust finden sich übrigens bei manchen Individuen auch längliche.

7) Der gefleckte, *falco variegatus* Gmel., mit erdgrauem, weißgeflecktem Oberkörper, und weißem, an der Brust mehr oder weniger braungeflecktem Unterkörper.

8) Der weißliche, *falco albidus* Gmel., (auch ist wohl Gmelin's *falco versicolor* hierher zu rechnen,) mit weißem Ober- und Unterkörper, auf erstem mehr oder weniger, an letzterem nur auf der Brust braungefleckt, und mit weißem, braun eingefasstem Schwanz, auf dem die Binden zum Theil nur angedeutet, oder doch am Schafte abgesetzt sind und äußerst selten ganz durchgehen. — Außer der Farbe zeichnet er sich von den mehr braungefärbten noch durch seine geringere Größe und schlankere Gestalt aus; weshalb er von vielen Ornithologen für eine eigene Art gehalten wird. Aber man findet auch hinsichtlich der Größe Uebergänge; denn man wird bemerken, daß fast alle diejenigen, welche sich dem weißlichen nähern, etwas kleiner und schlanker sind, als die ganz braunen.

Außer diesen angeführten soll es endlich

9) noch einen ganz reinweißen geben, der aber äußerst selten ist.

Dies kann man allenfalls die Hauptverschiedenheiten nennen; aber es zeigen sich nun zwischen allen diesen Abweichungen noch zahllose Uebergänge, die nicht zu beschreiben sind, und die durch die Paarung des einen Extrems mit dem andern ins Unendliche vermehrt werden.

Zwischen Männchen und Weibchen findet weiter kein Unterschied Statt, als in der oben angegebenen Größe.

Auch die Jungen sind von den Alten mit Sicherheit nicht zu unterscheiden.

Der glattfüßige Bussard ist bei uns, wie in ganz Europa, der gemeinste Raubvogel. Man sieht ihn hier

den Sommer hindurch, wengleich dann nur einzeln und paarweise, doch überall auf Feldern, fast in jedem Walde und in vielen Brüchen; auf seinen Wanderungen im Herbst, wo viele aus dem nördlichen Europa südlicher ziehen, und auf dem Rückzuge im Frühlinge oft sogar in großen Schaaren. Uns verläßt er übrigens auch im Winter, so lange er nur irgend Nahrung findet, nicht ganz; es müßte denn ein sehr hoher Schnee ihn vertreiben.

Hinsichtlich seines Betragens unterscheidet er sich dadurch von dem rauchfüßigen Bussarde, daß er geselliger, feiger und weniger edel in seiner Haltung, aber noch scheuer und vorsichtiger ist. Uebrigens hat er vieles mit ihm gemein. Er ist zwar langsam und ungeschickt, aber doch schlau und listig, was er besonders dann beweist, wenn er darauf ausgeht, andern Raubvögeln die Beute abzunehmen. Im Sommer, zumal in der Paarungszeit und bei schönem Wetter, wenn er zu seinem Vergnügen freisend sich hoch in die Luft erhebt, vernimmt man nicht selten sein weit hörbares, hiäh, wiäh lautendes Geschrei. Sehr häufig ist er den Verfolgungen der zudringlichen Krähen ausgesetzt, von deren Neckereien er oft viel zu ertragen hat, und worüber er dann zuweilen, dem Anscheine nach im Aerger, ein hastiges Gää gää gää ausstößt.

Doch besitzt er zu manchen Zeiten, besonders wenn er bei Entbehrung gewöhnlicher Nahrungsmittel von großem Hunger gequält wird, wiederum Muth genug, die Krähen anzugreifen, und Gewandtheit genug, sie zu überwältigen. In diesem Falle greift er auch Hasen und Feldhühner an. Sonst verzehrt er alles das, was dem Rauchfußbussarde zur Nahrung dient. Durch Vertilgung unzähliger Mäuse, die nebst Fröschen seine hauptsächlichste Nahrung ausmachen, wird er außerordentlich wohlthätig. Die Frösche weiß er oft selbst im Winter aus ihren Schlupfwinkeln hervorzuholen. Doch frißt er außerdem auch nicht selten

Regenwürmer, Raupen und große Käfer. Was nimmt er in strengen Wintern zwar oft, aber doch nur aus Noth, zu sich; wiewohl er sich in der Gefangenschaft sehr gern damit begnügt. In dieser kann er indessen durch langes Fasten sogar dahin gebracht werden, nicht allein gekochtes Fleisch, sondern selbst Brod, gekochte Kartoffeln, Obst u. dergl. zu verzehren.

Der große, 2 Fuß breite Horst steht hoch auf Bäumen, ist oft weiter nichts, als ein vergrößertes Krähen-  
nest, und wird bisweilen mehrere Jahre benutzt. Er hat zur Unterlage ziemlich starke dürre Zweige, die nach oben hin immer dünner werden, und zuletzt in ganz feine übergehen. Die 3 Eier, welche man gewöhnlich, und zwar im April oder Mai, darin findet, — selten enthält ein Horst 2 oder 4, und noch seltener 1 Ei — ändern fast eben so sehr ab, wie die Vögel selbst, die sie legen. Doch hat darauf die Färbung der Alten keinen Einfluß; denn man findet selbst in einem Horste sehr verschieden gezeichnete Eier. Ihre Gestalt ist bald rundlich, bald eiförmig und länglich; ihre Länge beträgt 1 Zoll 9 Linien bis 2 Zoll 2 Linien, und ihre Breite 1 Zoll 6 Linien bis 1 Zoll 10 Linien. Die Grundfarbe ist in den meisten Fällen graugrünlichweiß oder graukalkweiß, worauf sich bald lehmrothe oder lehmfarbige, bald rothbraune oder röthliche, bald auch hellviolette oder von zweierlei Farben untereinander gemischte Flecken, Punkte, Striche oder Schnörkel befinden, die sparsamer oder dichter, entweder gleichmäßig über das ganze Ei verbreitet, oder an einem Ende häufiger und bisweilen kränzig stehen, und bald größer oder kleiner, bald klar oder verwaschen sind; selten findet man sie ganz einfarbig. — Ungeklärt wird jährlich nur eine Brut besorgt, sonst aber auch noch eine zweite veranstaltet. Das Weibchen brütet größtentheils allein, und das Männchen nimmt nur dann am Brutgeschäfte Theil, wenn jenes sich vom Horste entfernt hat.

Die Jungen im Nestkleide sind, je nachdem ihre Aeltern

mehr der braunen oder der weißen Spielart angehören, entweder mit einem helleren, oder dunkleren grauen Flaum bedeckt, werden von den Alten reichlich mit Nahrung versehen und lassen beim Fressen ein klickendes Geschrei hören.

### Sechste Sippe.

W e s p e n b u s s a r d .

Pernis, Cuvier.

Der Mangel der Barthaare und die auf den Zügeln befindlichen dichten, schuppenähnlichen Federn geben ein so sicheres und in die Augen fallendes Merkmal ab, daß man auf den ersten Blick die zu dieser Sippe gehörigen Raubvögel daran erkennen kann. (Bei allen übrigen falkenartigen Vögeln sind die Zügel, nämlich die Stelle zwischen dem Schnabel und den Augen, nackt und nur mit einigen haarartigen Federn besetzt.) Außerdem zeichnen sie sich vor den eigentlichen Bussarden noch durch lange, aufsträubbare Hinterkopf- und Nackenfedern, ein überhaupt steiferes, jedoch ebenfalls locker anliegendes Gefieder, und lange, leicht zerbrechliche Schwung- und Schwanzfedern aus. Gemein aber haben sie mit ihnen die große zufällige Veränderlichkeit in Färbung und Zeichnung, wozu noch eine merkliche Geschlechts- und eine so bedeutende Altersverschiedenheit kommt, daß sie sich selbst auf die Augensterne und die Wachshaut erstreckt. Erst nach Verlauf von zwei Jahren wird das Jugendkleid völlig abgelegt.

Die wenigen Arten dieser Sippe, von denen die unfrige Europa und einen Theil von Asien bewohnt, sind über die alte Welt verbreitet, und leben in solchen Wäldern, die freie Plätze in ihrer Mitte haben, oder doch an Felder und Wiesen gränzen.

Es sind äußerst langsame, träge und feige Raubvögel, die fast noch mehr die Ruhe lieben, als die wahren Bus-

farde, sich aber durch einen sehr leichten und schwebenden Flug auszeichnen und kreisend oft sehr hoch steigen; auch auf der Erde sich ziemlich geschickt zu bewegen und leicht und gut zu schreiten, ja selbst in die Erde zu scharren verstehen. Im Sitzen haben sie gemeiniglich, wie die Arten der vorigen Sippe, ein sehr dickes Ansehen, weil sie die Federn nur locker anlegen.

Wegen ihrer Feigheit und ihres langsamen Wesens beschränkt sich ihre Nahrung nur auf solche Thiere, die ihnen keinen Widerstand leisten können und sich leicht ergreifen lassen, wie z. B. Mäuse, Frösche, Eidechsen, Schlangen u. dergl. Eine Lieblings Speise aber gewähren ihnen mehrere Arten Insekten, besonders stechende, deren Larven und Puppen, womit sie auch am liebsten ihre Jungen füttern. Sie scharren die Nester derselben aus der Erde hervor, halten die Oeffnung so viel als möglich mit den Flügeln zu, um das Hervorströmen der gestörten Thierchen zu verhüten, schlagen die entfliehenden mit den Flügeln zu Boden und verzehren sie. Damit sie vor den Stichen dieser erzürnten Thierchen einigermaßen geschützt sein möchten, hat die Natur sie mit den harten Zügel-federn begabt; denn das scheint der Hauptzweck dieser Einrichtung zu sein.

Ihren Horst bauen sie auf Bäumen, und legen 2—4 stark gefleckte, rundliche Eier.

Sie scheinen sich etwas leichter erlegen zu lassen, als die andern Bussarde, weil sie wegen ihrer noch größern Trägheit nicht völlig so scheu sind, zumal wenn sie sich recht satt gefressen haben. Beim Horste sind sie nicht schwer zu schießen. Auf die Krähenhütte kommen sie aber nicht, weil sie keinen großen Haß gegen den Uhu haben.

Uebrigens sollte man ihrer schonen, da sie im Ganzen doch, wenn sie auch mitunter einen jungen Hasen oder einen jungen genießbaren Vogel wegsangen, weit mehr nützlich als schädlich sind.

Die einzige bei uns und überhaupt in ganz Europa nur vorkommende Art ist

der europäische Wespenbussard.

*Pernis apivorus*, Cuvier.

Der lange Schwanz hat gewöhnlich drei sichtbare, breite, dunkle Hauptquerbinden, zwischen denen in der Regel noch mehrere kleinere stehen.

Abbild. Bekker's deutsche Ornith. Heft XIV. Naumann's Vögel Deutschl. Taf. 35, 36. Brehm's N. d. V. Deutschl. Taf. IV. 3.

Synon. *Falco apivorus*, Linn. S. N. ed. 12 I. p. 130. Finsucc. p. 65. Gmel. Lin. I. I. p. 267 n. 28. Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 18 (junger Vogel). Wolf und Meyer's Taschenbuch I. S. 39. Brehm's Beiträge I. S. 140 ff. Dessen Nat. d. V. Eur. I. S. 36. Gloger's Nat. d. V. Eur. I. S. 78.

*Falco poliorhynchos*, Bechstein, ornith. Taschenb. I. S. 19 (alter Vogel).

*Pernis apium et vesparum*, Brehm, Nat. d. V. Deutschl. S. 46, 47.

Deutsche Namen. Wespen-, Bienen-, grauschnäbliger Falke oder Habicht oder Bussard, Bienensfresser, Mäusehabicht, Mäusefalke, Honigbussard, Käuserfalke, Froschgeier.

Das Männchen mißt 22—23½ Zoll in der Länge, und 4 Fuß bis 4 Fuß 4 Zoll in der Breite. Im ausgefärbten Kleide hat es einen schwarzen Schnabel, eine schwarze, um die Nasenlöcher gelbliche Wachshaut, einen goldgelben Augenstern, dunkelzitronegelbe Füße und dunkelhornfarbene Krallen. Der Kopf ist aschgrau, der übrige Oberkörper gewöhnlich tief graulichbraun, jedoch an der Wurzel des kleinen Gefieders stets weiß; die Schwungfedern an der Spitze schwärzlich. Der Schwanz hat drei ungleich von einander entfernte schwarzbraune Hauptbinden, und oft noch den Ansatze einer vierten nahe an der Wurzel, zwischen denen noch mehrere kleine, heller gefärbte sich befinden. Diejenige von den Hauptbinden, welche

ganz am Ende des Schwanzes steht, ist in der Regel die breiteste, und lichter gesäumt. Das mit braunen oder schwärzlichen Schäften versehene Gefieder des Unterkörpers ist bald reinweiß mit braunen, bald braun mit weißen Quersflecken, zuweilen auch fast ganz weiß. Die Unterseite des Schwanzes weißlich mit durchscheinenden Binden. — So ist das ausgefärbte Kleid sehr häufig, aber nicht immer; denn es ändert oft ab, und geht besonders ins Rostfarbene und Gelbbraune über.

Das Weibchen hat kein Aschgrau am Kopfe; nur im hohen Alter findet sich davon eine Spur. Für gewöhnlich sind Scheitel und Nacken dunkelbraun mit weißlichen Federrändern, und die Stirn bräunlichweiß. Andere Kennzeichen am Gefieder, um es sicher vom Männchen zu unterscheiden, sind trüglich und unbestimmt, weil es ebenfalls einer großen Abänderung unterworfen ist. Es hat eine Länge von 24—25 Zoll, und eine Breite von 4 Fuß 6 Zoll bis 4 F. 9 Z.

Im Jugendkleide ist die Abänderung des Gefieders fast noch größer, als im ausgefärbten. Man erkennt es aber leicht an den braunen oder graubraunen Augensternen und der hellgelben Wachsheit. Es ändert vom Gelbbraunen bis zum Dunkeltaffeebraunen ab; ist bald ganz einfarbig, nur mit dunklern Schäften und Schaftflecken, und am Kopfe und Nacken mit einigen weißen Spizenflecken, bald auch am Unterleibe weiß gefleckt, oder weiß mit großen braunen Flecken, oder rostfarben überzogen und mit tiefbraunen Schaftstrichen versehen. Die Stirn ist oft weißlich; Zügel und Augengegend sind schwärzlich; die Schwanzbinden unordentlich, wenigstens die breiten nicht immer deutlich, und oft nur auf der Unterseite des Schwanzes erkennbar. Eine constante Geschlechtsverschiedenheit findet sich in diesem Kleide nicht. Das Aschgrau des Kopfes fehlt auch den jungen Männchen.

Zu seinem gewöhnlichen Aufenthaltsorte wählt der Wespenbussard nicht allein Borhölzer, sondern auch größere

Waldungen, wenn sie nur lichte Stellen haben, und sehr gern gemischte Holzungen. Als wahrer Zugvogel verweilt er bei uns nur vom April bis in den October hinein, wo er uns einzeln oder familienweise wieder verläßt. Nach der Brutzeit, nämlich vom August an bis zu seinem Wegzuge, streichen sowohl die Alten als Jungen umher. Er gehört zu unsern selteneren einheimischen Raubvögeln; ist aber in der Gegend von Lübz und Doberan schon mehrere Male geschossen worden.

Bei der großen Trägheit, die er besitzt, zeigt er doch ziemliche Scheuheit, aber nicht in dem Grade, wie der Mäusebussard. Er sitzt meistens aufrecht, mit locker anliegenden Bauchfedern, herabhängendem Schwanz und oft aufgerichteten Nackenfedern. Während er sich zuweilen aus besonderem Wohlbehagen in schönen Kreislinien hoch in die Luft erhebt, läßt er sein, dem des gemeinen Bussards ähnliches, Geschrei nicht selten ertönen; wird er aber von Krähen, die ihn gar gern beunruhigen mögen, verfolgt und geängstigt, so schreit er oft *ki ä ki ä ki ä*, welche Töne indessen Furcht und Freude und Verlangen zugleich auszudrücken scheinen. In der Gefangenschaft wird er leicht zahm und zutraulich, muß aber gegen Kälte geschützt werden.

Wespen, Hummel, Bienen und deren Brut machen seine Lieblingsnahrung aus. Es ist aber keineswegs gegründet, wie manche behaupten wollen, daß er diesen Thieren stets den Stachel abbeiße, bevor er sie verschlucke; er verzehrt sie oft auch mit demselben. Außerdem frist er gern Frösche, Eidechsen und Blindschleichen, denen er, auf der Erde sitzend, auslauert; begnügt sich aber nicht selten auch bloß mit glatten Raupen, die er von den Pflanzen abliest; und, wenn er nichts anders bekommen kann, nimmt er selbst mit Obst, ja, wie man meint, sogar mit grünem Getreide fürlieb. Einen jungen Hasen fängt er wohl nur selten; öfter aber plündert er die Vogelnester.

Der große flache Horst, den er sich im Mai oder Juni auf Bäumen baut, steht bald hoch, bald niedrig, und zeichnet sich dadurch sehr aus, daß er mit grünen Laubzweigen belegt und ausgefüttert ist. Uebrigens besteht er, wie die Horste der andern Falken aus durren Zweigen, von denen diejenigen, welche die Grundlage bilden, etwas stärker sind, als die obern. Die 2—3 Eier, welche man darin findet, haben gewöhnlich eine rundliche Gestalt, messen 1 Zoll 11 Linien bis 2 Zoll 1 Linie in der Länge, 1 Zoll 7 Linien in der Breite, und sind auf blasgelbem oder hellrostfarbenem, rostgelbem oder schmutzigweißem Grunde bald spärlicher, bald dichter braunroth oder rothbraun gleichförmig, oder am stumpfen Ende kranzartig gefleckt, punkirt und marmorirt, zuweilen bloß marmorirt, oft ganz mit der dunklen Farbe überzogen.

Das Weibchen brütet meistens allein; doch bekümmert sich auch das Männchen um die Brut und erwärmt sie, wenn jenes sich vom Horste entfernt hat.

### Siebente Sippe.

#### H a b i t.

#### Astur, *Bechstein*.

Die etwas kurzen, stumpfen, etwa die Hälfte des langen Schwanzes deckenden Flügel zeichnen die Habichte vor den meisten übrigen Falken aus; nur den Sperbern sind sie darin gleichgebildet, und werden deshalb auch häufig mit diesen zu einer Sippe gerechnet. Sie unterscheiden sich aber auch von ihnen durch ihre viel stärkeren und kürzeren Fußwurzeln, ihren abgerundeten Schwanz, ihren nach Verhältniß längern Schnabel, gedrungenern Körper, durch Nest und Eier, und durch Zeichnung nach dem Alter. Ihr Gefieder liegt ziemlich knapp an, und ist nicht nach dem Geschlechte, wohl aber nach dem Alter verschieden; nur der bedeutende Größenunterschied, der zwischen

Männchen und Weibchen Statt findet, indem letzteres fast  $\frac{1}{3}$  größer ist, als jenes, gewährt ein sicheres Geschlechtszeichen. Das Jugendkleid erkennt man leicht an dem stets länglich gefleckten Unterkörper, der bei dem ausgefärbten mit schönen Wellenlinien geziert ist. Zur Ausfärbung sind drei Jahre erforderlich; aber die Reife der Fortpflanzung tritt zuweilen schon mit dem zweiten Lebensjahre ein, was nur bei sehr wenigen Falken der Fall zu sein scheint.

Arten dieser Sippe finden sich fast überall, obgleich Europa nur eine hat. Sie bewohnen Laub- und Nadelwälder, in deren Nähe sie gewöhnlich ihre Jagden treiben, und wovon sie nur im Winter sich weiter entfernen.

Ausgezeichnet durch eine außerordentliche Kraft und eine große Geschicklichkeit im Fluge, womit sie Muth, List und Gewandtheit verbinden, gehören sie sämmtlich zu den gewaltigsten Räubern, was schon ihre furchtbaren Krallen beweisen. Dazu besitzen sie das Vermögen zu stoßen in einem solchen Grade, daß sie es nach allen Richtungen hin auszuführen im Stande sind. Ihr Flug ist in jeder Hinsicht äußerst geschickt, so daß sie ihn ganz in ihrer Gewalt haben, und nicht allein pfeilschnell, ohne starke Flügelbewegung, dahinzuschießen, sondern auch in schönen Schneckenkreisen sich hoch zu erheben vermögen, was sie besonders über dem Horste thun. Auf der Erde sind sie dagegen ziemlich ungeschickt, und ihre Fortbewegung auf derselben ist nichts weiter, als ein Hüpfen. Sie sitzen selten frei, sondern halten sich meistens verborgen; tragen ihren Körper im Sitzen aufrecht, und haben dann ein schlankes und schönes, aber wegen ihres gekrümmten Nackens und eingezogenen Halses doch sehr buckeliges Ansehen.

Wegen ihrer für Raubvögel sehr vortheilhaften Eigenschaften, neben welchen sie noch eine außerordentliche Mordgier und Gefräßigkeit besitzen, sind sie ein Schrecken für alle jene wehrlosen Thiere, die sie nur überwältigen kön-

nen. Sie suchen ihr Schlachtopfer entweder von einem Hinterhalte aus, oder niedrig über die Erde hinreichend oder hoch durch die Luft fliegend, zu erspähen, und stoßen, sobald sie es erblicken — es mag nun sitzen, laufen oder fliegen — mit solcher Kraft und Schnelligkeit darauf, daß man das Rauschen davon weit hören kann, und wobei sie den Stoß so in ihrer Gewalt haben, daß sie ihm jede beliebige Richtung zu geben vermögen. Daher mag sich das einmal außersehene Thier befinden, wo es will, sei es auf der Erde, auf Bäumen oder in der Luft, es ist nirgends sicher vor ihnen, wenn es nicht noch Zeit und Gelegenheit hat, eiligst in dichtes Gebüsch, oder in eine Höhle, oder in sonst einen Schlupfwinkel zu fliehen. Indessen stoßen sie doch bei allen dem nicht selten fehl. Die glücklich erlangte Beute verzehren sie im Verborgenen auf der Erde. Da sie nur selbstgefangene Thiere und sehr ungern Aas fressen, schließen sie sich in dieser Hinsicht an die Edelfalken, und man nennt sie deshalb auch halbedle Falken. Merkwürdig ist es aber, daß sie ungeachtet ihrer großen Gefräßigkeit nie sehr fett werden.

Sie horsten auf hohen Bäumen, und legen 4—5 un-  
geflechte, sehr selten gefleckte Eier.

Es erfordert viele Vorsicht, diesen scheuen Vögeln beizukommen. Die meisten werden nur beim zufälligen Vorüberfliegen geschossen, oder dann, wenn sie im Verfolgen eines Thieres, wobei sie oft alle Vorsicht vergessen, begriffen sind, oder auch während sie sich mit dem Fraße beschäftigen. Will man besondere Jagd auf sie anstellen, so muß man sich beim Horste eine sehr verborgene Hütte machen, und sie von da aus erwarten. Auf der Krähenhütte erscheinen sie zwar, aber nicht so häufig, als man bei ihrem großen Hasse gegen den Uhu glauben sollte. Fangen kann man sie im Tellereisen, Habichtkorbe, Raubvogelneze und in Raumann's Raubvogelfalle.

Daß der Schaden, den sie anrichten, nicht unbedeutend sein kann, läßt sich schon wegen ihrer Eigenschaften er-

warten; und er ist in der That auch sehr groß, weshalb sie auf Schonung keinen Anspruch machen können. Sie besitzen freilich die Fähigkeit, sich zur Baize abrichten zu lassen, und sollen, wenn man sie so weit bringt, — was unendliche Mühe kostet und nicht immer glückt — sehr brauchbar sein und viel Vergnügen gewähren. Da aber diese Jagd jetzt wenig oder gar nicht mehr getrieben wird, so kann auch der Nutzen, den sie auf solche Art etwa gewähren könnten, nicht weiter in Betracht kommen.

### Der gemeine Habicht.

#### *Astur palumbarius*, Hemprich.

Ueber den Augen befindet sich ein weißlicher Streif; die Schwung- und Schwanzfedern sind gebändert.

Abbild. Bekker's deutsche Ornith. Heft VI. 1, 2, 3. Naumann's Vög. Deutschl. I. Taf. 17, 18. Wolf und Meyer's Vög. Deutschl. Heft 3. Brehm's N. d. B. Deutschl. Taf. VI. 1.

Synon. *Falco palumbarius*, Linn. S. N. ed. 12 I. p. 130. Fn. succ. p. 67. Gmel. Lin. I. 1 p. 269 n. 30. Siemssen's Handb. d. mecklenb. Land- und Wasservög. S. 19. Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 28. Wolf und Meyer's Taschenb. I. S. 49. Brehm's Beiträge I. S. 157 ff. Dessen Nat. d. B. Eur. I. S. 39. Stöger's Nat. d. B. Eur. I. S. 47.

*Falco gentilis*, Linn. S. N. ed. 12 I. p. 126. Fn. succ. p. 58. Gmel. Lin. I. 1 p. 270 n. 13. } der Vogel  
im  
Jugendkleide.

*Falco gallinarius*, Gmel. Lin. I. 1 p. 266 n. 73.

*Astur gallinarum et palumbarius*, Brehm, Nat. d. B. Deutschl. S. 83, 84.

Deutsche Namen. Tauben-, Hühner-, Gänse-, großer Habicht, Stock-, Tauben-, Hühner- und Sternfalke, Kar, Stockaar, Hühner- und Taubengeier, Hühnerstößer, Eichvogel, Doppelsperber. Meckl. de Habicht, groot Fajvl.

Das Männchen ist 1 Fuß 9 Zoll bis 2 F. lang, und 3 F. 5—10 Z. breit. Ausgefärbt trägt es folgendes

Kleid: der Schnabel blauhornschwarz, am Zahne lichter, Wachshaut und Füße hellgelb, Krallen schwarz, Augensterne hochgelb; der ganze Oberkörper tief graubraun, aschblau überflogen, der Scheitel am dunkelsten, bisweilen schwärzlich gestrichelt, selten ganz schwarz, der weiße Streif über den Augen und ein weißer Fleck im Nacken mit feinen schwärzlichen Stricheln und Spizenflecken versehen; der ganze Unterkörper weiß mit schwärzlichen Schäften oder Schaftstrichen, die jedoch an den Hosen sehr selten erscheinen, und schwarzbraunen, wellenförmigen Querstreifen, die um so feiner sind, je älter der Vogel ist, und dann gewöhnlich an der Kehle fehlen. Der am Ende schmal weißlich gesäumte Schwanz hat 4—6 ziemlich breite, schwärzliche Querbinden, womit auch die dunkelbraunen Schwingen geziert sind. Der Unterschwanz ist weißlich mit dunklen Querbinden; die Unterschwanzdeckfedern reinweiß.

Das Weibchen ist bedeutend größer, als das Männchen, 2 F. bis 2 F. 3 Zoll lang und 3 F. 11 Z. bis 4 F. 2 Z. breit; sonst im Aeußern vom Männchen weiter nicht verschieden, als daß es fast immer einen weniger bemerkbaren aschblauen Anflug auf dem Oberkörper hat.

Im Sommer verschiefen die Farben, besonders auf dem Rücken, etwas, so daß sich der aschblaue Anflug oft ganz verliert.

Im Jugendkleide haben Schnabel, Augen und Füße eine blässere Farbe, als im ausgefärbten. Die Wachshaut ist gewöhnlich grünlichgelb; der Oberkörper dunkelbraun mit rostgelben oder hellrostbräunlichen Federrändern, welche auf dem Scheitel und am Hinterhalse ziemlich breit, auf dem Rücken aber nur schmal sind, und sich deshalb hier bald verlieren. Der weißliche Augenstreif und Nackenfleck haben braunschwarze Längsstreifen, und die Oberschwanzdeckfedern weißliche Querstreifen. Die dunklen Schwanzbinden sind gemeiniglich noch mit Grau oder Rostgrau eingefast, und die lichtern Zwischenräume so bespritzt und marmorirt; eben so sind auch gewöhnlich die mittlern Schwingen gezeichnet.

Der Unterleib ist blaßroströthlich oder zuletzt roströthlichweiß, an der Kehle schwarzbraun gestrichelt, übrigens mit großen, breiten, lanzettförmigen, tiefbraunen oder schwarzbraunen Längsflecken geziert, die am Bauche schmaler und an den Hosenspitzen pfeilförmig werden, oder auch an diesen, wie am After, in feine Schaftstriche übergehen.

Er artet ins Weiße aus. Auch findet man ihn bisweilen sehr blaß gefärbt.

Der gemeine Habicht bewohnt vorzüglich diejenigen Gegenden unsers Vaterlandes, wo es große Waldungen giebt, an deren Rande er sich gemeiniglich, zumal den Sommer hindurch, aufhält. Obgleich man ihn hier und da auch in Laubhölzern antrifft, so zieht er doch Nadelwaldungen vor. Im Winter, wo die Jungen streichen, und wo er bei uns häufiger erscheint, weil dann aus nördlichen Gegenden viele im Jugendkleide zu uns kommen, sieht man ihn selbst in kleinen Feldhölzern. Indessen ist er wegen seiner Ungeselligkeit immer nur einzeln; bloß zur Paarungszeit halten sich Männchen und Weibchen zusammen, dulden es aber durchaus nicht, daß sich noch ein anderes Paar in ihrem Bezirke ansiedelt.

Er ist ein äußerst kühner, muthiger und verschlagener Räuber, der unsern Landleuten allgemein wegen seiner unglaublichen Dreistigkeit bekannt ist; denn diese ist in der That so groß, daß er nicht selten das Federvieh in Gegenwart der Menschen von den Höfen wegholt und sein Schlachtopfer bis in die Gebäude hinein verfolgt. Wegen seiner bewunderungswürdigen Kühnheit hat man ihn — besonders das Männchen, weil dieses noch kühner und muthiger ist, als das Weibchen — früher zur Baize abgerichtet, was aber bei seiner ungemeynen Wildheit, die er besitzt, und weshalb er sehr schwer zu zähmen ist, unendliche Mühe erforderte. Gelang es übrigens, so wurde die Mühe auch herrlich belohnt; denn er konnte dann Hasen, Reiher, Trappen, Gänse und alle Hühnerarten fangen.

Sein Geschrei, das er zuweilen ausstößt, lautet, je nachdem er Aerger, Furcht oder Freude ausdrücken will, verschieden, entweder *gia giak giak*, oder *gäck gäck gäck*, oder auch *gick gick gick*, und ist zum Theil sehr stark und weit hörbar.

Seine Mordlust und erstaunliche Gefräßigkeit machen ihn allen Vögeln, von der Trappe bis zum Sperlinge herab, sehr furchtbar. Daher ist die Angst dieser Thiere, sobald sie einen Habicht bemerken, auch so groß, daß sie eiligst einen Schlupfwinkel suchen und selbst in die Nähe der Menschen fliehen. Die Krähen, welche ihm im Fluge zu gewandt sind, als daß er ihrer habhaft werden könnte, nimmt er von ihren Nestern weg und rächt sich dadurch an ihnen für die Angriffe und Neckereien, die er häufig von ihnen zu erdulden hat, und wobei ihm nicht selten ein schon außerseheneß oder selbst schon ergriffeneß Schlachtopfer noch wieder entwischt. Am heftigsten aber verfolgt er die Rebhühner, Tauben und andere Vögel von mittlerer Größe. Im Nothfalle macht er sich auch an Wiesel, Eichhörnchen, Mäuse und Maulwürfe. Angenehmer aber ist ihm das Wildpret von Hasen; und er besitzt Muth und Kühnheit genug, sich sogar an alte Thiere dieser Art zu wagen und sich mit ihnen in Kampf einzulassen. In Ermangelung etwas Bessern nimmt er indessen auch mit Nas fürlieb. Seine Gefräßigkeit ist von der Beschaffenheit, daß er täglich zwei Tauben, wohl gar zwei Krähen verzehren kann. Daher treibt ihn der Hunger zu den kühnsten Wagemüthen und der größten Wuth, so daß er, wenigstens in der Gefangenschaft, andere ziemlich große Raubvögel anfällt und ermordet, und selbst seine eigene Art nicht verschont. Ja, einmal soll ein entflohener Habicht nach dreitägigem Hunger so wüthend geworden sein, daß er sogar einen kleinen, schlechtbegleiteten Knaben anfiel und in dessen bloßen Arm zu hacken anfing, bis er von Erwachsenen weggenommen wurde.

Der große, nicht selten über 3 Fuß breite, flache

Horst, der schon im März gebaut oder wieder aufgesucht und ausgebeffert wird, — gewöhnlich bedient sich der Habicht eines und desselben alle Jahre, oder er hat deren mehrere, mit denen er wechselt, oder er bezieht auch wohl den eines andern Paares, wenn die frühern Besitzer davon ums Leben gekommen sind, — steht auf hohen Bäumen, am häufigsten auf Tannen, und ist aus dünnen Zweigen gefertigt, oben aber mit grünen Nadelzweigen belegt, die von Zeit zu Zeit erneuert werden. Im April enthält er 2—5 Eier (selten wohl nur 1 Ei), welche etwas länglich, 2 Zoll 2—4 Linien lang und 1 Zoll 7—9 Linien breit sind, und gemeinlich einfarbig graugrünlichweiß oder blaugrünlichweiß aussehen. Selten haben die Eier auf kalkweißem Grunde verwaschene, graue oder grüngraue, unregelmäßige Flecken, oder sind auf grünlichweißem Grunde grau- und rothbraun gefleckt und gepunktet. Inwendig sind sie stets schön lichtgrün.

Das Weibchen brütet allein; aber das Männchen hilft ihm nachher bei Ernährung der Jungen, welche von beiden Alten sehr geliebt, reichlich mit Nahrung versorgt und selbst von einem derselben allein aufgefüttert werden, wenn der Vater oder die Mutter getödtet worden ist.

### Achte Sippe.

### S p e r b e r .

### Nisus, Cuvier.

Die Sperber unterscheiden sich von den ihnen sehr nahe verwandten Habichten vorzüglich durch die langen, schwachen Fußwurzeln und langen dünnen Zehen; von allen übrigen Familienverwandten aber, wie jene, durch die kurzen Flügel und den langen Schwanz. Ihr Gefieder liegt ziemlich knapp an; und es findet in der Zeichnung desselben nicht allein zwischen Männchen und Weibchen, sondern auch zwischen Alten und Jungen ein Unter-

schied Statt. Indessen ist bei ihnen die Verschiedenheit des Gefieders nach dem Alter nicht so bedeutend, als bei den Vögeln der vorhergehenden Sippe; dagegen aber der Größenunterschied viel beträchtlicher, als bei den Habichten, indem das Weibchen fast über  $\frac{1}{3}$  größer ist, als das Männchen. Herzförmige Flecken auf dem Kropfe geben das untrügliche Kennzeichen des Jugendkleides. Zur Ausfärbung sind drei Jahre erforderlich.

Die Verbreitung dieser an Arten sehr zahlreichen Sippe erstreckt sich über den ganzen Erdboden, und besonders weit verbreitet ist die europäische Art, die man in allen Welttheilen, mit Ausnahme Neuholands, gefunden hat. Sie bewohnen die von lichten und freien Stellen unterbrochenen Wälder oder die Ränder größerer Waldungen, in deren Umgebung sie ihre Räubereien treiben. Man trifft sie stets einzeln und nur zur Brutzeit paarweise.

Was ihre Eigenschaften betrifft, so kommen sie darin den Habichten gleich; denn sie sind eben so muthvoll, verzwegen, dreist und gewandt, besitzen eben den leichten Flug und die Geschicklichkeit im Stoßen, wie diese, und haben auch das mit ihnen gemein, daß sie sich gern verborgen halten und ihre Beute an einem verborgenen Orte auf der Erde verzehren. Auch in ihrer Haltung stimmen sie mit den Habichten überein, und haben auf der Erde einen eben so ungeschickten, hüpfenden Gang, als diese. In der Gefangenschaft werden sie ebenfalls schwer zahm; lassen sich aber auch zur Baize abrichten.

Mit beispielloser Dreistigkeit und Wuth verfolgen sie alle kleinen Vögel bis zur Größe einer Taube oder eines Rebhuhns, und verursachen daher durch ihr Erscheinen gewaltiges Entsetzen unter ihnen. Zum Glück für diese Geschöpfe greifen aber auch sie, gleich den vorhergehenden und allen übrigen Falken, häufig fehl. Vögel scheinen sie kleinen Säugethieren vorzuziehen, wiewohl sie auch diese nicht verachten. In der Art und Weise, die Thiere zu fangen und Beute zu machen, ähneln sie den Habichten.

Ogleich sie viel fressen, sind sie doch nie so satt, daß sie nicht noch mehr zu sich nehmen könnten. Aber bei all ihrer Gefräßigkeit werden sie niemals fett.

Sie horsten auf Bäumen, und legen 3—5 rothbraun gefleckte Eier.

Beim Horste und während sie sich mit dem Verzehren ihrer Beute beschäftigen, sind die Sperber eben nicht schwer zu schießen; sonst trifft es sich meistens nur zufällig, wenn man ihnen so nahe kommt, daß man einen sichern Schuß auf sie anzubringen im Stande ist, oder man müßte denn Gelegenheit haben, sich ganz verborgen anzuschleichen. Auf der Krähenhütte kann man dann und wann das Vergnügen haben, einen oder den andern zu erlegen, weil sie da bisweilen erscheinen. Gefangen werden sie nicht selten mit Leimruthen auf Vogelheerden, wohin sie oft kommen, um die Lockvögel zu rauben. Auch fangen sie sich, namentlich unsre einheimische Art, häufig in Dohnen, aus denen sie gern die Krametsvögel stehlen.

Berücksichtigt man auch ihre Fähigkeit zur Baije und den Nutzen, den sie durch Vertilgung so mancher Mäuse stiften, so ist doch gewiß der Schaden, den sie durch ihre Räubereien anrichten, noch beträchtlicher; denn wenn sie auch nicht immer genießbare Vögel rauben, so fangen sie doch manchen lieblichen Sänger weg. Man thut daher keineswegs Unrecht, wenn man ihre zu große Vermehrung zu beschränken sucht.

Europa hat wiederum aus dieser Sippe nur eine Art, die auch Mecklenburg besitzt.

### Der gemeine Sperber.

*Nisus communis, Boje.*

Fünf bis sieben schwarze Querverbinden zieren den Schwanz; der Unterkörper hat stets dunkle Wellenlinien.

Abbild. Bekker's deutsche Ornith. Heft XX. Wolf und Meyer's Vög. Deutschl. Heft 11. Raumann's Vögel Deutschl. I. Taf. 19. 20. Brehm's Nat. d. B. Deutschl. Taf. VI. 2.

Synon. Falco Nisus, Linn. S. N. ed. 12. I. p. 130. Fn. suec. 68. Gmel. Lin. I. I. p. 280 n. 31. Siemssen's Handb. der mecklenb. Land- u. Wasservög. S. 25. Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 29. Wolf und Meyer's Taschenb. I. S. 52. Brehm's Beiträge I. S. 182 ff. Dessen Nat. d. B. Eur. I. S. 40. Gloger's Nat. d. B. Eur. I. S. 49.

Falco Nisus major et minor, Bekker in der deutschen Ornith. a. a. D.

Nisus elegans, fringillarum et peregrinus, Brehm, Nat. d. B. Deutschl. S. 86—88.

Deutsche Namen. Finken-, kleiner Habicht und Sperber, Finkensdöber, Stöber, Sperberhabicht, Finken-, Vogel- und Sperberfalke, kleiner Stock- und Stossfalke, Sprinz, Sprengchen. Mecklenb. de lütte Hahvl.

Das Männchen hat eine Länge von 13—14 Zoll und eine Breite von 26—27½ Zoll; im völlig ausgefärbten Kleide einen blauschwarzen Schnabel, eine gelbe Wachs- und Fußhaut, schwarze Krallen, einen feuergelben Augenstern, einen weißlichen, schwärzlich gestrichelten und dadurch etwas undeutlichen Streif über den Augen, hellrostrothe Wangen und Halsseiten, einen dunkelbläulichaschgrauen oder aschgraublauen Oberkörper, wenig weißgefleckten Nacken, braungraue oder grauschwarze mit schwarzen Binden versehene Schwingen, einen vorn schmal weißgefanteten, unten weißlichen und etwas rostrothlich ausgeflogenen Schwanz mit 5, selten mit 6 oder gar 7, ziemlich gleichbreiten, schwärzlichen Querverbinden, die jedoch unten nur durchschimmern. Der ganze Unterkörper ist weiß oder rostrothlichweiß, und von der braun oder rostfarbenen gestrichelten Kehle an mit hellrostrothen oder rostrothbraunen wellenartigen, an den Seiten zuweilen in einander laufenden Querverbinden geziert. Die Unterschwanzdeckfedern sind gewöhnlich rein weiß ohne alle Flecken, bisweilen rostrothlichweiß, schmal graubraun oder röthlichbraun gebändert.

Im mittleren Alter sind bei dem Männchen die Wellenlinien des Unterkörpers in der Regel mehr braun als rosth.

Im Sommer bleicht das Gefieder sehr ab, so daß sich das Bläuliche des Oberkörpers meistentheils verliert.

Das sehr alte Weibchen ist dem Männchen fast ganz oder doch ziemlich ähnlich gefärbt, wird aber selten so angetroffen. Gewöhnlich ist es auf dem Oberkörper grauschwarz oder schwärzlichgraubraun, und hat zum Theil auf dem Rücken noch einige wenige lichtgraue Federränder. Ueber den Augen befindet sich ein breiter weißlicher, schwärzlich gestrichelter Streif, und im Nacken ein durch breite weiße Federkanten gebildeter Fleck. Die Wangen sind bräunlich. Der ganze Unterkörper ist weiß, selten rostgelblich angeflogen, von der mit schwärzlichen oder braunen Schaftstrichen versehenen Kehle an braun gewellt, und an den Unterschwanzdeckfedern fein herzförmig gefleckt. Es ist 15—17 Z. lang und 31—33¼ Zoll breit.

Im Jugendkleide ist der Augenstern blaßgelb, der Augenstreif ziemlich deutlich, der Oberkörper dunkelbraungrau oder graubraun, rostfarben gefantet, der Nacken weiß gefleckt; der Unterkörper weiß oder gelblichweiß, an der Kehle mit schwärzlichen Längelflecken, auf dem Kropfe und der Brust mit braunen oder graubraunen, hell- oder nußbraunen oder rostbräunlichen, oft aus zwei verschiedenen Farben bestehenden, herzförmigen Flecken und so gefärbten Querstreifen, übrigens mit solchen Wellenlinien, am After und an den Unterschwanzdeckfedern bisweilen auch nur mit einzelnen graubraunen, herzförmigen Flecken, und entweder fast überall, oder nur an der Brust mit dunklen Schäften versehen.

Er artet mehr oder weniger in Weiß aus.

In unserm Vaterlande ist er, nächst dem Mäusebussarde, der gemeinste Falke, und vorzüglich im Herbst und Winter sehr häufig, weil dann aus nördlichen Gegenden viele zu uns kommen, die entweder hier durchziehen, oder zum Theil auch überwintern; denn er bleibt meistens das ganze

Jahr hindurch bei uns. Nur bei recht strenger Kälte verlassen uns gewöhnlich die Weibchen, wogegen die Männchen auch dann in der Regel aushalten, was man um so mehr zu bemerken Gelegenheit hat, da er in dieser Jahreszeit umherstreicht, und dann nicht selten in die Städte und Dörfer kommt. Im Sommer bewohnt er unsere Wälder, vorzugsweise Nadelwälder, und zwar am liebsten die, welche Dörfer in der Nähe haben, und durch Felder und Wiesen unterbrochen sind. Seinen Ruheplatz sucht er im Unterholze oder in der Mitte eines Baumes, wo er möglichst versteckt ist. Er liebt nicht die Gesellschaft von mehreren seines Gleichen, sondern hält sich stets einzeln, und nur zur Brutzeit paarweise.

Als ein äußerst muthiger und verwegener Räuber scheut er durchaus keine Gefahr, sondern bindet selbst mit größern Raubvögeln und vorzüglich gern mit Krähen an, gegen die er sich auf eine sehr gewandte Art zu vertheidigen weiß. Aus Muthwillen greift er auch wohl ziemlich große Hasen, Reiher, Haushühner und dergl. an, wahrscheinlich bloß, um sie zu ängstigen; denn die völlige Ueberwältigung dieser Thiere sollte ihm doch schwer werden. Aber eben wegen dieser seiner Kühnheit hat man ihn früher zur Baize abgerichtet, und dazu sehr brauchbar gefunden.

Ein Geschrei hört man selten von ihm; fast immer zieht er still umher, und nur beim Horste läßt er, wenn seiner Brut Gefahr drohet, schnell hintereinander folgende Töne, wie kirk kirk kirk, hören. Sonst vernimmt man bisweilen zur Paarungszeit auch noch sanfte, wie gi gi gi sich anhörende Laute von ihm.

Im Verfolgen seiner Beute ist er so verwegen und oft so unvorsichtig, daß er den Sperlingen bis auf die Höfe und in die Gebäude hinein nachsetzt und sich in die größte Gefahr begiebt; ja, es geht so weit, daß er selbst die Gegenwart von Menschen nicht scheut, manchem Jäger wohl eine Schnepfe oder einen Krammetsvogel vor der

Nase wegnimmt, und bisweilen sogar in Städten an die Fenster kommt, um die davorstehenden Stubenvögel zu rauben. Wenn er auf Raub ausfliegt, streicht er nicht hoch über den Boden weg, und stürzt sich, nach jeder Richtung hin, ganz wie der gemeine Habicht, mit Blitzesschnelle und so, daß es ziemlich stark rauscht, auf sein erspähetes Schlachtopfer; aber nicht selten vergeblich. In diesem Falle jedoch verfolgt er, auf der Erde hüpfend, es wohl noch eine Zeitlang. Hat er eine große Beute gemacht, so ist er so erpicht darauf, daß er alle Vorsicht vergißt. Gewöhnlich stößt er auf alle kleine Vögel, Drosseln, sogar auf Tauben, junge (selten alte) Rebhühner und auf Mäuse. Die Vögel nimmt er am liebsten von den Zweigen weg; stößt aber auch auf sie, wenn sie auf der Erde sitzen, und schießt hinter sie her, wenn sie fliegen. Die Drosseln holt er sehr gern aus den Dohren, wobei er aber sehr oft selbst hängen bleibt.

Der Horst steht auf Bäumen, vorzugsweise auf Tannen, nahe am Stamme und möglichst verborgen. Er ist ziemlich groß, ungefähr 20 Zoll breit, flach und von dünnen Reisern erbaut, von denen sich die feinsten oben befinden und zugleich die einzige innere Ausfütterung bilden. Es wird jedes Jahr ein neuer gebaut und nur im Nothfalle, wenn nämlich der neue zerstört wurde, der vorjährige benutzt. Die 3—4, selten 6—7, Eier, welche der Horst zu Ende des Mai oder im Anfange des Junius enthält, weichen in der Gestalt, Größe und Farbe sehr ab. Sie sind entweder rundlich oder länglich, 1 Zoll 4—8 L. lang und 1 Z. 2—4 L. breit. Die Grundfarbe ist kalk- oder grünlichweiß und überall, oder bloß an einem Ende klein und groß, verwaschen und deutlich, roth- oder dunkelbraun oder lehmroth, zuweilen nur sehr sparsam, gefleckt und gepunktet, nebenbei auch wohl mit einzelnen verwaschenen veilchenblauen, oder neben verwaschenen graublauen nur mit wenigen lehmfarbigen Flecken versehen; manchmal fast ganz rein, und nur mit einigen lehmfarbigen

Strichen besetzt. Selten ist ein Ei dem andern ganz gleich gezeichnet. Inwendig aber sind sie stets hellgrün.

Das Weibchen brütet allein, und hat eine solche Liebe zu seiner Brut, daß es dieselbe mit dem größten Muthe zu vertheidigen sucht, selbst den Menschen, der sich dem Horste nähern will, angreift und auf ihn stößt. Das Männchen läßt sich dagegen, während das Weibchen brütet, nur selten beim Horste blicken. Die Jungen werden aber von beiden Aeltern mit Nahrung versehen und, nachdem sie ausgeflogen sind, noch eine Zeitlang geführt.

### Neunte Sippe.

#### R ö t h e l f a l k e.

#### Cerchneis, *Boje*.

Die Röthelfalken unterscheiden sich, nebst den folgenden achten Falken, von allen übrigen Tagraubvögeln durch die nackte Stelle um die Augen; von den achten Falken aber durch kürzere, dickere, mit kleinern Ballen versehene Zehen, einen längeren Schwanz, ein längeres und lockereres Gefieder und weniger steife Schwung- und Schwanzfedern. Was ihre Geschlechts- und Altersverschiedenheit betrifft, so ist sie zum Theil nicht unbedeutend. Die Jungen legen zwar erst im dritten Lebensjahre ihr Jugendkleid völlig ab, werden aber doch schon in der Mauser, die sie im ersten Frühlinge ihres Lebens an dem kleinen Gefieder erleiden, den Alten ziemlich ähnlich gefärbt, und brüten dann zuweilen schon.

Wenn gleich diese Sippe sehr ausgebreitet ist, so leben doch die meisten Arten derselben nur in wärmeren Ländern, und sehr wenige gehen weit nördlich hinaus. Sie bewohnen meistens bergige und felsige Gegenden, und finden sich daher in ebenen bei weitem nicht so zahlreich, als in jenen.

In ihrer Lebensart haben sie manches mit den Bussarden gemein, aber in ihrer Gestalt und Haltung nähern

sie sich den wahren Falken. Sie sind zwar nicht feige zu nennen, besitzen aber auch keinen ausgezeichneten Muth; fliegen übrigens vortrefflich, schön, leicht, oft schwebend und mit großer Ausdauer, sind aber doch nicht so rasch, als die wahren Falken, und besitzen auch nicht deren Stoßfertigkeit, weshalb sie zur Baize nicht viel taugen, wiewohl sie sonst sehr zahm werden und sich recht gut abrichten lassen. Wenn sie sitzen, kreuzen sie die Flügel stark, und legen das Gefieder locker an.

Sie nähren sich von kleinen Vögeln, Mäusen, theilweise von kleinen Amphibien und großen Insekten, mit welchen letztern sie auch besonders ihre Jungen füttern. Fliegende Vögel zu fangen sind sie nicht im Stande, sondern sie nehmen dieselben nur von der Erde oder aus dem Neste weg; wohl aber erhaschen sie manches Insekt im Fluge. Um ihrer Beute habhaft zu werden, lauern sie ihr entweder von einem erhabenen Gegenstande aus auf, oder sie streichen (was am häufigsten geschieht) in mäßiger Höhe über das Feld hin, und sobald sie irgendeins von den genannten Thieren erblicken, lassen sie sich etwas herab, und stürzen, nachdem sie durch Mitteln oder Flattern eine Zeitlang über demselben an einer Stelle sich gehalten und das richtige Ziel gefaßt haben, senkrecht auf dasselbe herab. Doch wenn sich das Thier nur im geringsten von der Stelle bewegt, stoßen sie fehl und müssen unverrichteter Sache wieder abziehen.

Sie horsten auf Felsen, Thürmen, alten Burgen, Bäumen und in Baumlöchern, bedienen sich zum Theil auch nur von andern Vögeln verlassener Nester, und legen gefleckte und marmorirte Eier.

Die Jagd auf sie glückt zwar nicht immer, aber doch bei weitem öfter, als bei den übrigen Falkenarten. Manche halten recht gut aus, und lassen sich, ohne daß man sehr verborgen ist, schußgerecht angehen. Beim Horste kann man sie zuweilen leicht schießen, aber mitunter sind einige auch hier so scheu, daß es, wenn man nicht recht versteckt ist,

äußerst schwer hält, ihnen beizukommen. Auf der Krähenhütte erscheinen vermuthlich alle Arten, weil sie, wie man wenigstens von den bekannteren weiß, einen großen Haß gegen den Uhu haben; daher wird man ihrer hier am sichersten habhaft werden. Mit Keimruthen soll man sie fangen können, wenn man nämlich diejenigen Orte damit belegt, wo sie sich oft und gern hinsetzen, um ihrer Beute aufzulauern.

Aus ihrer Nahrung ergiebt sich, daß sie zu denjenigen Raubvögeln gehören, welche weit mehr nützlich als schädlich sind; denn die wenigen Vögel, welche ihnen zu Theil werden, können gegen die vielen Mäuse, welche sie verzehren, nicht in Betracht kommen.

#### 1. Der gemeine Röthelfalke.

*Cerchneis tinnuncula*, *Boje*.

Die Flügelspitzen reichen nicht bis an das Ende des Schwanzes; Wachshaut und Füße sind gelb; der Mantel ist ziegelroth.

Abbild. Bekker's deutsche Ornith. Heft IV. Wolf u. Meyer's Vög. Deutschl. Heft 2. Naumann's Vög. Deutschl. I. Taf. 30.

Synon. *Falco Tinnunculus*, *Linn.* S. N. ed. 12. I. p. 127. *Fn. succ.* p. 61. *Gmel. Lin.* I. p. 278 n. 16. *Siemssen's* Handbuch d. mecklenb. Land- u. Wasservög. S. 23. *Bechstein's* ornith. Taschenb. I. S. 37. *Wolf u. Meyers* Taschenb. I. S. 62. *Brehm's* Beiträge I. S. 243 ff. *Dessen* Nat. d. Vög. Eur. I. S. 51. *Gloger's* Nat. d. V. Eur. I. S. 30.

*Falco brunneus*, *Bechstein*, ornith. Taschenb. I. S. 38. } Vogel  
im

*Falco fasciatus*, *Retz.* *Fn. succ.* p. 70. } Jugendkleide.

*Cerchneis murinum*, *media et tinnuncula*, *Brehm*, Nat. d. V. Deutschl. S. 70—73.

Deutsche Namen. Thurn-, Kirchen-, Mäuse-, Roth-, Mittel-, Steinfalke und Weihe, braunrother Falke, Röthel- und Mittelgeier, Röthel- und Mittelweibchen oder Weibchen, rother Sperber, Lerchensperber, Graukopf, Windwahl, Windweher u. a. Meckl. de Steensfall, Thurnfall, Thurnhahv.

Das Männchen mißt 1 Fuß 2—3 Zoll in der Länge und 2 F. 6—7½ Z. in der Breite; hat einen hornblauen Schnabel, eine dunkelgelbe Wachs- und Augenhaut, eben solche Füße, einen braunen Augenstern und im Alter folgende Zeichnung des Gefieders: die Stirn und ein Streif über den Augen gelblich oder gelblichweiß; Kopf, Nacken, Bürzel und Schwanz aschgrau mit dunklen Federschäften, die aber auf dem Kopfe und am Nacken kaum bemerkbar sind, der Schwanz vor seiner weißlichen Spitze noch mit einer breiten schwarzen Binde und außerdem gemeiniglich mit verdeckten schwarzen Quersflecken, in seltenen Fällen nur wie bei dem Weibchen, d. h. hellziegelroth mit etwas Grau angeflogen und mit deutlichen Querbinden geziert; der Mantel hellziegelroth mit einigen kleinen dreieckigen Flecken versehen; die Schwingen mattschwarz; die Kehle weiß oder gelblichweiß mit einem kleinen schieferaschgrauen Backenstreife auf jeder Seite; der übrige Unterkörper, bis auf die gelblichweißen Unterschwanzdeckfedern, röthlichgelb oder gelblich und von der Oberbrust bis zum After mit kleinen schwarzbraunen Längsflecken besetzt, die an den Seiten mehr lanzettförmig werden, aber an dem After, den Unterschwanzdeckfedern und Hosen ganz fehlen; der Unterschwanz weißlich.

Das Weibchen hat eine Länge von 1 Fuß 3—4 Zoll, eine Breite von 2 F. 7½—8½ Z., und nähert sich nur im hohen Alter der Zeichnung des Männchens, indem es alsdann einen aschgrau überflogenen Kopf und einen aschgrauen ins Röthliche ziehenden Schwanz bekommt; doch ist es am Unterkörper stets dichter gefleckt. Gewöhnlich aber ist es auf dem ganzen Oberkörper, mit Ausnahme der gelblichen Stirn und des röthlichgrauen Bürzels, etwas schmutzig ziegelroth, auf dem Kopfe und Nacken mit braunschwarzen Längsflecken, auf dem übrigen Oberkörper mit breiten dreieckigen und fast halbmondförmigen braunschwarzen Quersflecken, und auf dem Schwanze, außer der breiten gelblichweiß gesäumten Endbinde, noch mit 10—11 schmalen Quer-

binden besetzt; die Wangen sind hellgran, die Backenstriche braungrau, die Kehle und die Unterschwanzdeckfedern gelblichweiß, der übrige Unterkörper fast wie beim Männchen gezeichnet, nur von etwas schmutzigerer Grundfarbe, und mit etwas größern und dichtern Flecken, wovon sich auch auf den Hoseln noch hin und wieder eine Spur findet.

Die Jungen ähneln dem gewöhnlichen Weibchen, haben aber überall noch breitere Flecken und Querbinden, und auf dem Oberkörper viele, ziemlich breite, lichte Federränder; auch fehlt ihnen der graue Bürzel. Nach der Frühlingsmauser, welche sie im April ihres ersten Lebensjahres an den kleinen Federn erleiden, werden die jungen Weibchen den alten schon fast gleichgefärbt. Doch auch die Männchen nähern sich dann zuweilen schon den alten, bekommen aber erst nach der vollkommenen Herbstmauser, welche im August beginnt, die Schwanzzeichnung derselben.

Es giebt von ihm weiße und weißgefleckte Spielarten.

Dieser über ganz Europa verbreitete Falke ist zwar bei uns nicht ganz selten, aber auch keineswegs gemein. Er bewohnt hier und da die Vor- und Feldhölzer, und in einigen Städten unsers Vaterlandes die Thürme und Schlösser, wie namentlich in Schwerin, Rostock und Güstrow; verläßt uns im October und November, und kehrt im März und April zurück. Einzelne, und zumal Männchen, bleiben auch wohl in gelinden Wintern bei uns.

Er hat ein munteres, keckes Wesen; ist zwar ziemlich scheu, wird aber doch in der Gefangenschaft bald zahm, und läßt sich zum Aus- und Einfliegen gewöhnen. Im Fluge ist er nicht ungeschickt und macht oft herrliche Schwankungen, indem er sich hoch in die Luft erhebt; doch besitzt er nicht die Gewandtheit, fliegende Vögel zu erhaschen.

Seine helltönende Stimme ti ti ti oder klieh klieh klieh läßt er gemeiniglich im Fluge hören, und zumal dann, wenn er sich sehr behaglich fühlt, oder wenn er in Angst und Schrecken gesetzt wird und seinen Jungen ein War-

nungszeichen geben will. Im Sizen hat er gewöhnlich eine aufrechte Stellung; doch zuweilen sitzt er auch wagenrecht.

Mäuse sind seine Hauptnahrung; er stellt aber auch kleinen und jungen Vögeln nach, und verfolgt aus Muthwillen oder Tollkühnheit bisweilen vergeblich einen Hasen; verspeist nicht selten Heuschrecken, Käfer und Raupen, und nimmt auch wohl kleine Frösche, Eidechsen und Regenwürmer zu sich. Ueber den meisten Thieren, die er fängt, rittelt er vorher, ehe er sich auf sie herabstürzt; nur bei den Insekten geschieht es nicht allemal, weil er diese auch, während er sich auf der Erde befindet, oft aufsucht. Seine Beute verzehrt er im Freien auf der Erde.

Er horstet auf Bäumen oder in Mauerlöchern hoher Thürme und Schlösser, auf Balken solcher Gebäude, zuweilen auf Windmühlen oder in hohlen Bäumen, und bauet sich, wenn er auf Bäumen nistet, einen festen und dichten Horst von dünnen Reisern, den er oben am Rande oft mit grünen Birkenreisern belegt und inwendig recht schön mit weichen Stoffen ausfüllt; sonst aber immer einen viel schlechteren, und häufig gar keinen, indem er entweder ein altes Krähenest benützt, oder auch, zumal in hohlen Bäumen und Mauerlöchern, ohne alle Unterlage brütet. Die 3—7 Eier, welche das Weibchen im Mai oder Anfange Junius legt, weichen an Gestalt, Größe und Farbe so sehr ab, daß man sehr wenige findet, die einander ganz gleich sind. Ihre Länge beträgt 1 Zoll 7 bis 10 Linien und ihre Breite 1 Zoll 3 bis 5 Linien. Die Grundfarbe ist bei den meisten hellrostfarben, bei vielen aber auch lehmroth oder röthlich, gelbgrau, gelbbraunlich oder gelblichweiß, weißgrau oder grauweiß, und entweder rost- und rothbraun, oder braunroth, braun, lehm- oder dunkelbraun oder ölbraun überall marmorirt, gefleckt und gepunktet, oft mit gröbern und feinern Flecken und Punkten ganz übersät und meistens

dazwischen marmorirt, zuweilen auch fast ganz ungesfleckt. Inwendig sehen sie weiß aus.

Die Brut wird von den Alten sehr geliebt, auch von dem Männchen bebrütet, und von beiden mit solchem Muth vertheidigt, daß sie Knaben, die sich derselben nähern, nach dem Kopfe stoßen. Die Jungen werden mit Mäusen und großen Insekten gefüttert, welche ihnen die Alten in den Fängen zutragen.

Anm. Ob auch der kleine Röthelfalke (*Cerchneis cenchris*, *Falco tinnunculoides*) in Mecklenburg vorkommt, weiß ich noch nicht. Da man ihn indessen schon bei Berlin angetroffen hat, so ist es leicht möglich, daß er sich mitunter auch bis zu uns verfliegt. Ich bitte daher die Freunde der vaterländischen Ornithologie, auf ihn aufmerksam zu sein. Er unterscheidet sich von dem gemeinen Röthelfalken, mit dem er beim ersten Anblick viele Aehnlichkeit hat, durch seine geringere Größe, seine längern, bis an das Ende des Schwanzes reichenden Flügel und seine gelblichen oder weißlichen Krallen.

## 2. Der rothfüßige Röthelfalke.

### *Cerchneis rufipes*, Boje.

Die Flügel reichen bis an oder über die Spitze des Schwanzes; Wachshaut und Füße sind roth oder rothgelb; die Krallen gelblich oder horn gelb; der Mantel bei den Alten schieferfarben.

Abbild. Beseke's Vögel Kurlands Taf. 3, 4. Wolf und Meyer's Vög. Deutschl. Heft 18. Naumann's Vögel Deutschl. I. Taf. 28. Fig. 1, 2, 3. Brehm's V. Deutschl. Taf. V. F. 4.

Synon. *Falco vespertinus*, Linn. S. N. ed. } der Vogel  
12. I. p. 128. Gmel. Lin. I. 1. p. 282. } im  
n. 23. } Jugendkleide.

*Falco rufipes*, Beseke, Vögel Kurlands S. 13. Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 39. Wolf u. Meyers Taschenb. I. S. 64. Brehm's Nat. d. B. Eur. I. S. 52. Gloger's Nat. d. B. Eur. I. S. 32.

*Erythropus vespertinus*, Brehm's N. d. B. Deutschl. S. 76.

...chen marmorirt, zuweilen auch fast ganz ungesteckt.  
...ig sehen sie weiß aus.

... Brut wird von den Alten sehr geliebt, auch von  
...chen bebrütet, und von beiden mit solchem Muthe  
... daß sie Knaben, die sich derselben nähern,  
... fe stoßen. Die Jungen werden mit Mäus-  
... Insekten gefüttert, welche ihnen die Alten  
... utragen.

... eine kleine Röthelfalke (*Cerchneis cenchris*,  
... in Mecklenburg vorkommt, weiß ich noch nicht.  
... bei Berlin angetroffen hat, so ist es leicht  
... auch bis zu uns verfliegt. Ich bitte daher  
... Ornithologie, auf ihn aufmerksam zu sein.  
... einen Röthelfalken, mit dem er  
... keit hat, durch seine geringere Größe,  
... es Schwanzes reichenden Flügel und  
... ne.

2. Der

Röthelfalke.

*Cerchneis*

*Boje.*

Die Flügel re ... oder über die  
Spitze des Schwanz ... haut und Füße  
sind roth oder rothg ... allen gelblich  
oder horn gelb; der M ... Alten schies-  
ferfarben.

Abbild. Beseke's *Vögel Kurlands* ... und Meyer's  
*Vög. Deutschl. Heft 18.* Nauman ... I. Taf. 28.  
Fig. 1, 2, 3. Brehm's *V. Deutschl.*

Synon. *Falco vespertinus*, Lin ... Vogel  
12. I. p. 128. Gmel. *Lin. I.* ...  
n. 23.

*Falco rufipes*, Beseke, *Vögel Kurla* ... in's  
ornith. Taschenb. I. S. 39. Wolf u. M ... I.  
S. 64. Brehm's *Nat. d. W. Eur. I. S.* 52.  
B. *Eur. I. S.* 32.

*Erythropus vespertinus*, Brehm's ...  
S. 76.